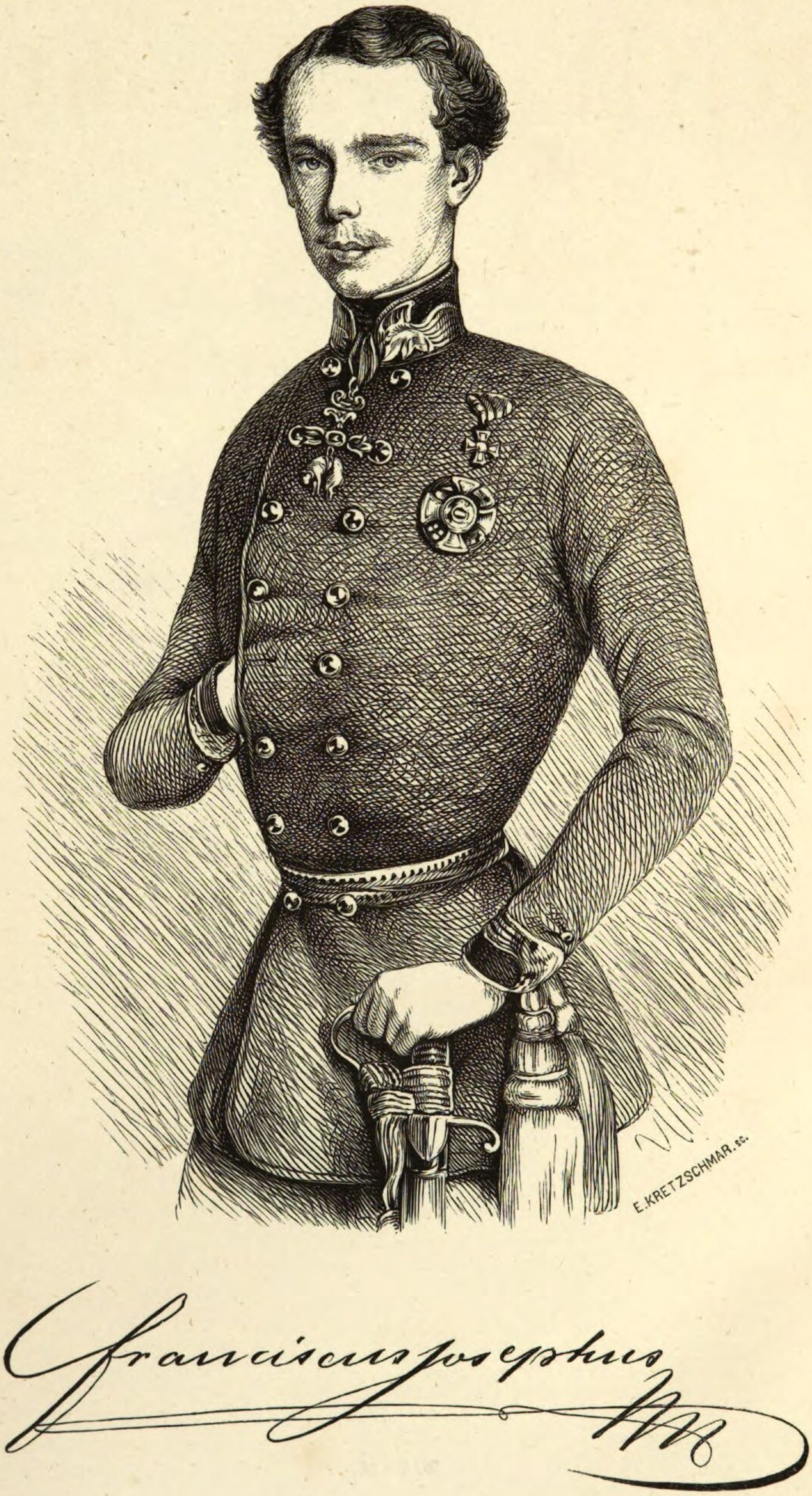
Austr.
870

Austr. 870 Carrière

Oesterreich's

Militair - Macht.



Druck von Eduard Kretzschmar in Leipzig.

Oesterreich's

Militair-Macht.

Sein Heerwesen

und dessen militairische Verfassung.

Statistische Details.

Von

M. Carriere,

kaiserlich französischem Obersten und Commandeur des Ordens der Ehrenlegion.

Deutsch und mit kurzen Bemerkungen erläutert und berichtigt

von

einem k. k. österreichischen Offizier.

Nebst dem Portrait Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph, als obersten Chefs der Armee.

Leipzig

Gustav Remmelmann.

1854.

315. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der tapfern und sieggewohnten

k. k. österreichischen Armee

als ein Denkmal

öffentlicher Anerkennung des Auslandes

als eine

wohlverdiente Huldigung der Wahrheit und Gerechtigkeit

gewidmet.

* * *

Das Aufsehen, welches die Schrift des kaiserlich fran-
zösischen Obersten Carriere, einer in der französischen Armee
allgemein anerkannten Capacität, in allen militairischen Krei-
sen macht, denen sie durch die Sprache zugänglich ist,
und die gerechte Anerkennung, die darin der k. k. österrei-
chischen Armee mit aller Unparteilichkeit gezollt wird, die
hier um so mehr zählt, als das Ausland sonst eben nicht
sehr freigebig mit seinem Lobe fremden Verdienstes und frem-
der Vorzüge ist, veranlaßten mich, einen in der Militär-Li-
teratur schon bewährten und in der k. k. österreichischen
Armee geachteten Offizier, den Uebersetzer und Heraus-
geber des Werks vom Marschall Marmont, Herzog von
Ragusa „Ueber den Geist des Militair-Wesens" für die
Idee zu gewinnen, Carriere's Buch der k. k. Armee durch
Uebersetzung in die deutsche Sprache und Berichtigung der
Stellen, wo sich das Auge des Ausländers doch täuschen
ließ, zugänglich zu machen. Leider ist Manches nur sehr
kurz behandelt, was einer weit größeren Ausführlichkeit be-
durft hätte, Manches gar nicht berührt, weshalb der Herr
Herausgeber hierfür auf eine spätere Ausgabe vertrösten
muß, indem der wohl gerechtfertigte Wunsch, bald hier-

mit zu erscheinen, da verschiedene militairische Journale schon das Interesse für die Schrift gefesselt haben, nicht die nöthige Zeit ließ, die Materialien zu weitern Details und Angaben zu sammeln und zu verarbeiten.

Und so erscheint hiermit die der k. k. österreichischen Armee vom Obersten Carriere öffentlich ausgesprochene Anerkennung, der ich wol keine größere, der Armee theurere Zierde beifügen konnte, als jene des wohlgetroffenen Portraits und Facsimile ihres geliebten und allverehrten obersten Kriegsherrn, Sr. Majestät des Kaisers.

Möge hierin nur der gute Wille gefunden werden, der k. k. Armee ein ihr liebes Andenken übergeben und nach Kräften dazu beigetragen zu haben, daß es auch den übrigen deutschen Heeren, bis in alle Grade, hierdurch ermöglicht ist, Carriere's Schrift zu lesen, zu würdigen und deren Eindruck in sich aufzunehmen und zu bewahren — dann ist mein Endzweck erreicht.

Leipzig, 25. März 1854.

Der Verleger.

Inhalt.

Vorrede des Verfassers.

Sechs Monate sind es, daß die orientalische Frage die Welt erschüttert. — Seit sechs Monaten sind die Völker in Aufregung; die Regierungen wachen über das öffentliche Wohl. Die Armeen sind gezählt.

Weshalb so viele Bewegung über eine so einfach diplomatische Frage, wie der Schutz der heiligen Stätten, der Schutz der Glaubensgenossen? — Weil die aufgeklärtesten, sowie die einfachsten Köpfe zur Ueberzeugung gelangten, daß diese Frage nicht das war, was sie zu sein schien; daß ihre unmittelbare Lösung die Welt umkehren, ganze Nationen geographisch von der Karte verschwinden machen, Europa mit Blut überschwemmen, kurz die ganze gesellschaftliche Ordnung aufs Spiel setzen würde.

Die Betheiligung unsrer Regierung in dieser Angelegenheit ist nur die ehrenvollste gewesen; sie ließe sich in drei Worte zusammenfassen: „uneigennützig, energisch, zeitgemäß.“ Ihre erste Bewegung war, der Vertheidigung zu Hülfe zu eilen, und sie that es durch die Absendung der französischen Flotte nach der Besikabay.

Durch diese gewaltige Handlung hat sie vom europäisch-socialen Gesichtspunkte aus dem Kriege seinen gefährlichen Charakter benommen und ihn rein auf den Orient beschränkt. — Allerdings hat bereits Kanonendonner erklungen, und seit ich an diesem schreibe, haben die Feindseligkeiten begonnen; dennoch aber kostet es, ungeachtet dieser Thatsachen, selbst während des Kampfes dem Publicum große Mühe, an den Krieg zu glauben. — Würde man wirklich ihn für ernst, ja selbst für mörderisch halten, so würfe sich immer die Frage auf, ob sich im Laufe der Ereignisse nicht ein Moment darböte, wo der Friede von beiden Seiten als eine Wohlthat angenommen werden könnte. Ja es ist sogar möglich, daß, während die ganze europäische Diplomatie auf diesen Moment lauert, um ihn zu benützen, ihre Geschütze doch am Ende die weit tödtlichern der Artillerie nicht zum Schweigen bringen werden. Indessen, wir leben in einem Jahrhundert, wo sich noch weit außerordentlichere Dinge zugetragen haben, denn wir sahen mitten im Frieden und in Mitte des bewaffneten Europas ein mörderisches Gericht alle seine Phasen durchlaufen, wir sahen mitten im Frieden, Todte, Verwundete und selbst Gefangene, ebenso unter dem Unstern des

Krieges den beständigen Frieden seit mehr als zwanzig Jahren.

Dieser Gedanke, dieses Gefühl beherrscht das Publicum und erklärt den sonderbaren unnatürlichen Zustand, in dem sich die europäische Diplomatie befindet. So ist denn ein Krieg erklärt und im Gange; einer der streitenden Theile hat mächtige Alliirte, deren Flotten in seinen innersten Meeren, und noch ist kein diplomatischer Verkehr abgebrochen, die gegenseitigen Gesandten sind auf ihren gewöhnlichen Posten. Selbst die Handelsverträge erleiden keinen Eintrag, und die bei dem unbedeutendsten Kriegslärm erschreckt und furchtsam zurückgezogenen Capitale überschwemmen fortan die Handelsplätze aller Nationen. — Zum Theil verdanken wir diesen so sonderbaren und in der Geschichte so seltenen Stand der Dinge, der von unserer Regierung ergriffenen Initiative.

Der Krieg mag also nicht nur zu erwarten, sondern bereits da sein, und schon ist eine Menge seiner bis jetzt unausweichlichen und natürlichen Folgen beseitigt.

In schwierigen Lagen lernt man den Werth der Menschen und der Regierungen kennen. — Mit einem Monarchen, der geherrscht und nicht regiert hätte, was ihn nicht weniger als öffentlich über Gegenstände von ausschließend geheimer Natur berathende Kammern, die an dem Entschlusse der Regierung einen directen Antheil nehmen, in die betrübte Lage versetzt haben würde, keines

von beiden thun zu können, wäre es Frankreich ganz gewiß unmöglich geworden, sich zugleich so klug als fest zu zeigen.

Wir können also mit dem selbstbefriedigten Gefühle einer erfüllten Pflicht, eines geleisteten Dienstes sagen: Dank seinem mächtigen und geschickten Einflusse, daß der Menschheit ohne Zweifel ungeheueres Unheil erspart sein wird.

Wenn wir aber auch den Regierungen, welche sich bemühen, die unmittelbare und gefährliche Verwirklichung der orientalischen Frage aufzuhalten, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so vermögen wir uns doch nicht zu verheimlichen, daß es allein nur der gegenwärtige Charakter der Frage ist, der ihre Lösung möglich macht, während sie selbst fortbesteht. — Ohne mich hier in historische oder politische Erläuterungen einzulassen, führe ich nur als ganz ausgemachte Thatsache an, daß seit vier Jahrhunderten die türkische Bevölkerung sich nicht ausgleichen und die christliche, welche dicht neben ihr lebt, nicht in sich hat aufnehmen können; sowie diese ebenfalls sich weder ausgleichen noch die türkische Bevölkerung aufzehren konnte. Nachdem also die Verschmelzung dieser verschiedenen Racen in einen einzigen Nationalkörper unmöglich ist, so sind sie in der besten Verfassung, von einem mächtigen Nachbar an sich gerissen zu werden. Dieses Verhältniß drückt seit einem Jahrhundert auf Europa und gewinnt, je mehr wir uns der Entwickelung nähern, an Wichtigkeit. Hoffen wir, daß

seine Lösung im menschlichsten Sinne eines Tages unsern künftigen Diplomaten vorbehalten sei.

Es fällt mir nicht ein, ein diplomatisches Werk zu liefern, auch habe ich keinen Meinungsausspruch über den Antheil, welchen andere europäische Nationen an der orientalischen Frage nehmen; aber Oesterreich findet sich in dieser Frage insbesondere interessirt, denn es hat einerseits Unterthanen von slawischer Abkunft und griechischer Religion, anderseits ist es durch seine geographische Lage, durch die Größe seiner Bevölkerung und die Stärke seiner Armeen, jene Continentalmacht, welche am meisten in der Stellung ist, einer Invasion Hülfe zu leisten oder sich ihr zu widersetzen. So hielt ich es denn in unsern Verhältnissen von irgend einem Nutzen, insbesondere für unsere Offiziere, den riesigen Staatencomplex, der das Kaiserthum Oesterreich bildet, zu kennen, seine Hülfsquellen zu studiren, seine militairischen Einrichtungen und die Organisation seiner Armee zu würdigen. — Mag sie uns Freund sein, was ich mir gefalle zu glauben, oder Feind, immer halte ich es für uns von wirklichem Interesse, eine so schöne Armee, der eine so große Rolle in der Lösung der schwierigen Frage, die uns beschäftigt, zufällt, zu kennen.

So will ich denn dem Publicum, insbesondere dem militairischen, die Studien und Beobachtungen, welche mir eine fünfmonatliche Reise und der Aufenthalt in den Feldlagern möglich machten, mittheilen. Sie datiren vom 25. October 1852, und ich erwähne nothwendig dieses Zeit-

punktes, weil einige Tage später, nämlich mit 1. Nov. in der österreichischen Armee Veränderungen vorgegangen sind, die ich nicht als geschehen angeben konnte, obgleich die Mehrzahl derselben schon eingeführt war. Uebrigens werde ich mir die Angabe derselben angelegen sein lassen.

November 1853.

Carriere.

Die österreichische Armee.

Allgemeine Betrachtungen.

Oesterreich hat ein sehr schönes Heer. Es befindet sich eben in einer Periode größtmöglichster Leistungsfähigkeit, ist jung, ruhmesstolz auf seine jüngsten Erfolge, enthusiasmirt für seinen dreiundzwanzigjährigen Kaiser.

Er, der damals noch fast ein Kind, mit der Tapferkeit seines Stammes und der Hingebung seines Alters, als Oberst den Krieg mitmachte, kennt und liebt das Handwerk der Waffen, er ist so zu sagen stets zu Pferde. Es gibt keinen Soldaten, der nicht wüßte, daß der verehrungswürdige Feldmarschall Radetzky auf dem Schlachtfelde genöthigt war, den jungen Obersten zu warnen, er solle seine Person nicht nutzlos der Gefahr aussetzen; eine Ermahnung, die — was immer auch ihre Wirkung war — nach meiner Ansicht dem jetzigen Kaiser in der Meinung seiner Truppen eben nicht viel geschadet haben wird.

Die Armee hat sich alle guten Eigenschaften erhalten, sie ist geduldig, ja selbst zähe und läßt sich im größten Unglücke nicht entmuthigen. Bieder und redlich erfüllt sie ihren Beruf als wahrhaft civilisirte Macht. Im österreichischen Offizier wird der gefangene und blessirte Feind stets seinen Beschützer finden.

Auch der größte Theil ihrer Mängel ist verschwunden; früher schwerfällig und so unbequem gekleidet, daß der Mann in den meisten seiner Bewegungen gehemmt war, kann man sie jetzt der beweglichsten gleichstellen und die Bekleidung ist die anpassendste für eine freie Bewegung des Körpers.

Während das Obercommando durch die verjährten Vorschriften des Hofkriegsraths, der den Gang der Operationen streng vor-

zeichnete, beinahe eine Unmöglichkeit war, wurde durch die sich überstürzenden ernsten Ereignisse des Jahres 1848 der gesunde Verstand zur Wiederaufnahme seiner Rechte gezwungen und die Generale haben den Befehl auf eigene Verantwortlichkeit geführt, welche die einzige wahre und richtige ist, da durch eine Niederlage weder Kammern noch berathschlagende Körper entehrt werden; immer nur ladet der Feldherr die furchtbare Verantwortlichkeit auf sich.

Mangel an Gleichartigkeit.

Die geringe Gleichartigkeit der österreichischen Armee ist ein Fehler, den sie noch lange nicht wird gutmachen können. In Frankreich, sei der Soldat Flammänder, Bretagner, Normanne oder aus der Picardie, ist er seit Jahrhunderten Franzose, und in Gesetzen, Gebräuchen und der Sprache gleich. In dem österreichischen Länderverbande aber haben Ungarn, Kroaten, Böhmen ihre eigenthümliche Nationalität bewahrt und sie ist noch lebendig vorhanden; doch werden die letzten Ereignisse, die Eisenbahnen und die unbestreitbare Geschicklichkeit der Regierung, jene Verschmelzung, aus der die Gesammtbevölkerung bedeutende Vortheile erringen wird, um Vieles beschleunigen.

Der Name des Kaisers.

Die verschiedenen Nationalitäten können sich in ihrer Eigenthümlichkeit zwar nicht verleugnen, doch bindet sie alle ein Name, der des Kaisers, — das lebendige fühlbare Bild der großen nationalen Einheit. — So mögen denn Dalmatiner, Böhmen oder Tiroler, von ganz entgegengesetzter Eigenheit, unter sich selbst Feinde sein, im Namen ihres Kaisers, Königs, Herzogs oder Grafen, werden sie sich doch zum Besten des Dienstes vereinigen. Die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1848 geben davon den sprechendsten Beweis. Ungarn insurgirt, dessen Hauptstadt in der Gewalt wüthender und wahnsinniger Revolutionaire, Italien siegreich, die Monarchie beinahe zerfallen, der Monarch fast Flüchtling in seinen eigenen Staaten — das war Oesterreichs Lage; — aber bei dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ stand die Armee auf wie ein einziger Mann, rückte dem Feinde an den Leib und Alles war gerettet.

Angenommene Maßregeln, um die Verschmelzung der Stämme zu Stande zu bringen.

Um die wichtige Verschmelzung aller der verschiedenartigen Sprachen und Bestandtheile zu beschleunigen, wurde auf Anordnung der Regierung das deutsche Comandowort bei allen Truppenkörpern eingeführt, so daß Deutsch die Militairsprache ist. Sei der Offizier Italiener, Serbe oder Kroate, er muß der deutschen Sprache mächtig sein, der Soldat sie verstehen.

Zu demselben Mischungszwecke war der Kaiser beflissen, in den nichtdeutschen Truppenabtheilungen möglichst viele deutsche Offiziere und umgekehrt möglichst viele Nichtdeutsche in den deutschen Truppenkörpern anzustellen. Dieses Verfahren mag zweifelsohne eigenthümliche Unbequemlichkeiten, manche Erörterungen, wol auch Zweikämpfe herbeiführen, es hat aber unbestreitbar allgemeine Vortheile und hilft mächtig zur Verschmelzung.

In derselben Absicht begünstigt die Regierung auch gewisse Gebräuche: die streitbaren Offiziere der österreichischen Armee nämlich, welcher Nation sie auch immer angehören mögen, reden sich mit „Du" an, wie Brüder, wie Kameraden einer einigen Verbrüderung, einer Gattung von Freimaurerei. Ja noch mehr, wäre einem Offizier irgend ein unverdientes Unglück zugestoßen, so darf er sich nur an den nächsten Kameraden, sollte er ihn auch nicht näher kennen, wenden, und es werden sich alle übrigen vereinigen, um ihm auf der Stelle das zu seiner Reise oder zur Befriedigung anderer Bedürfnisse nöthige Geld zu geben.

Durch eine Reihe derartiger Mittel ist man dahin gelangt, aus einer Menge verschiedener oft feindlicher Elemente, ein festes Ganze zu bilden.

Geschenke des Kaisers an Pferden und Waffen, Freigebigkeiten jeder Art, kommen oft dem einfachsten Offizier, unter den Formen zu, als erhielte er sie direct von seinem Monarchen; der Ruf „Es lebe der Kaiser!" ist also auch das Losungswort der Vereinigung für Alle, weil in der That der Kaiser eines Jeden Wohlthäter ist. — Die Art der Gabe ist es, welche Jeden ehret. So besuchte ich in Italien einen Unterlieutenant, der in seinem mehr als bescheidenen Logis sich stolz in die Brust warf, um mir zu sagen: „Meine Wohnung zahlt der Kaiser." Nach seiner Miene würde man geglaubt haben, der Kaiser hätte persönlich mit seinem Hauseigenthümer einen Zahlungsvergleich abgeschlossen. In Frankreich ist es immer die Administration, welche

sich gnädig bewogen findet zu geben; in Oesterreich gibt immer der Kaiser. Jede Gnade geht vom Throne aus.

Rekrutirung.

Die Rekrutirung der Armee geschieht nach Kreisen oder Provinzen. In dem Standorte eines jeden Werbebezirks ist für die Führung der Controllisten ein Infanterieoffizier eingesetzt. Die Regimenter schicken zur Zeit der Ergänzung einen Offizier dahin, welcher die für seine Waffe geeignetsten Leute übernimmt, zusammenstellt und zu seiner Truppe führt.

Die Leute treten mit zwanzig Jahren ein, und bleiben sieben Jahre im Dienste*).

Die Wiederengagirungen nach dem Abschiede, werden von der Regierung durch gute Bezahlung unterstützt und kommen in der österreichischen Armee ziemlich zahlreich vor, insbesondere bei den Ungarn. Da ist z. B. das Husarenregiment Haller, wo sich Leute in Masse reengagiren ließen.

Die Stellung von Ersatzmännern besteht in Oesterreich nicht. Der Rekrute, welcher nicht dienen will, zahlt in den Staatsschatz, in den Erbstaaten 500 Fl. oder 1250 Francs, in Italien 750 Fl. oder 1875 Francs**).

Diese fiscale Maßregel ist um so weniger billig, als der Kreis nicht dadurch enthoben wird, dieselbe Anzahl Männer zu stellen. — Es heißt dies wahrlich, den Reichen auf Kosten des Armen begünstigen, weil eine größere Zahl Armer außer ihrer Tour einberufen werden. — Unser Ersatzverfahren, das jedoch noch besser modificirt werden könnte, hat wenigstens das Gute, daß die reiche Classe ihre Begünstigung zum Vortheile der Armen erkauft, welchen jährlich 25 Millionen aus den Säckeln der Reichen zufließen.

Ersatz an Offizieren.

Weit entfernt von ausschließend aristokratischen Rücksichten bei der Beförderung zu Offizieren, geschieht doch der Ersatz in kei-

*) Die Dauer der Militärcapitulation in Oesterreich ist acht Jahre, der Reservepflichtigkeit zwei Jahre. Anm. d. Uebers.

**) In den Erbstaaten 600 Fl., in Italien 700 Fl. Anm. d. Uebers.

ner ganz einfachen Art. Ohne Rücksicht auf die Geburt nimmt die Regierung dazu unterrichtete Leute; wahrhaft begünstigt sind dabei nur Söhne von Militairs aus allen Classen, so daß dem Kinde des niedrigsten Soldaten Nichts im Wege steht, einstens Feldmarschall zu werden.

Das Mannschaftskind (l'enfant de troupe) ist reglementarisch nicht anerkannt und existirt in Oesterreich nicht; indessen sorgt der Kaiser mit aller Freigebigkeit für ihre Erziehung. Sie werden auf seine Kosten in Schulen dritten und vierten Ranges erzogen; die ausgezeichneten werden in eine höhere Schule versetzt, und von diesen rücken wieder einige in die Akademien vor, woraus sie als Offiziere zu wissenschaftlichen Corps kommen. Es ist unmöglich, eine weniger aristokratische Einrichtung zu sehen, die, wie diese, aus einer ungebundenen und zugleich gehaltvollen Freigebigkeit stammt, denn es wäre eine ebenso schlechte Politik, mittelmäßige Leute blos darum zu befördern, weil sie Soldatenkinder sind, als es weise ist, diesen den Weg zur Beförderung bei wirklichem und außergewöhnlichem Verdienst zu erleichtern. Bei solcher Sachlage ist der Gewinn ein social allgemeiner, auch Gerechtigkeit und öffentliche Moral finden sich befriedigt.

Die größere Zahl der Unterlieutenants werden nach abgelegter Prüfung aus einer der kaiserlichen Militair-Akademien ernannt. Diese Etablissements sind das Vorzüglichste, was man an öffentlichem militairischem Unterricht finden kann; aus ihnen gehen selbst die für die wissenschaftlichen Corps, den Generalstab, die Artillerie und Genietruppen bestimmten Individuen hervor, ohne daß sie nur ausschließend das Monopol zur Heranbildung von Offizieren hätten; denn jeder österreichische Unterthan, er mag seine Bildung wo immer erhalten haben — kann sich der Prüfung unterziehen, und diese allein gibt Ansprüche auf die Unterlieutenantscharge*).

Das Kostgeld, welches für junge Leute, die in die Akademie aufgenommen werden, und deren Aeltern nicht Militairs sind, jährlich gezahlt wird, beläuft sich auf 300 bis 500 Fl. gleich 750 bis 1250 Francs, je nach den Verhältnissen ihrer Familie. Nur Militairssöhne sind von jedem Entgelte frei.

Außer den Schulen aber, welche der Armee die meisten Unterlieutenants liefern, gibt es zur Erlangung dieser Charge noch

---

*) Zugegeben, wenn der Aspirant früher einige Zeit als Cadet gedient hat. Anm. d. Uebers.

einen andern Weg. Es werden nämlich Militairssöhne*) auch in die Regimenter als Cadeten aufgenommen, nachdem sie sich durch ein vorher abgelegtes Examen als hinlänglich unterrichtet erwiesen haben. Dies sind dann Zöglinge einer Schule untergeordneten Ranges, wo die Studien zur Aufnahme in Akademien nicht hinreichen, deren Schüler aber immer einen ziemlich beachtenswerthen Unterricht erhielten. Einige von ihnen werden zu überzähligen Unteroffizieren ernannt, die Mehrzahl aber verrichtet den Dienst des gemeinen Soldaten.

Endlich liefern zum Offiziercorps auch die Feldwebel ihr Contingent, das im Kriege stets zahlreicher ist. So wurden in den letzten Feldzügen bei manchen Regimentern an 15 Feldwebel zu Offizieren befördert.

Der Oberst-Inhaber.

Das Ernennungsrecht des Oberst-Inhabers erstreckt sich gewöhnlich nur auf Cadeten und Feldwebel. Er macht nur in seltenen Fällen davon Gebrauch, befördert aber in der Regel jene Cadeten und Feldwebel, die von dem Obersten-Commandanten dazu vorgeschlagen werden, der nur in dieser Kategorie allein zu Unterlieutenants auserwählt, müßten sie auch aus einem andern Regimente genommen werden.

So gut und lobenswerth aber auch die Oberst-Inhaber ihre Vorrechte im Allgemeinen ausüben, so hat doch dieses System eines rein nur nominellen Eigenthums, große Unzukömmlichkeiten, denn oft trägt ein Regiment den Namen seines Inhabers, ohne ihn je persönlich gesehen zu haben. Mit seinem Tode verliert es auch seinen Namen und der unter diesem, möglicherweise erworbene Ruhm, verschwindet gleichsam mit ihm.

Mit dem Wechsel seines Namens geht in den eigenen Augen eines Regiments ein Theil seiner moralischen Kraft, seines Selbstvertrauens verloren, und es verliert ebensoviel in der Meinung des Feindes.

Als Beleg dafür will ich nur ein Beispiel anführen: Erzherzog Karl sieht in der Schlacht von Eßlingen das alte Dragonerregiment Latour — später Vincent — schon mehrmals durch ein muthiges französisches Bataillon zurückgeworfen, sprengt ihm zu

*) Auch andere wohlerzogene junge Leute. Anm. d. Uebers.

und ruft es mit den einfachen Worten an: „Ah Vincent! Vincent! Ihr seid nicht mehr Latour!" und das beschämte Regiment, angeregt und enthusiasmirt von der Erinnerung an den Namen, unter welchem es so glorreich war, stürzt sich auf den Feind und thut seine Schuldigkeit.

Dieses System ist nur anwendbar auf Namen von Provinzen oder großen Männern des Landes und selbst nur dann, wenn sie ewig beibehalten werden, es müßten denn Vergehen oder Kraftlosigkeit zu ihrer Zurückziehung nöthigen.

Aus dieser Darstellung zeigt sich, daß in der österreichischen Armee Nichts zum Vortheile einer einzigen Classe eingerichtet ist, daß Talente, Dienste und endlich wahre Verdienste sich ebenso gut Bahn brechen können, als in den noch so demokratischen Staaten. Ueber alle Rücksichten stellte die Regierung den Unterricht, und man würde sie wegen dieses Vorzugs ohne Ungerechtigkeit nicht tadeln können. In diesem Lande ist der Unterricht in der Masse des Volks nicht so verbreitet, wie in andern Ländern, er ist nur in den reichen Classen allgemein; will man also nicht albern sein, so muß man ihn da suchen, wo man ihn findet; daher wiederhole ich, daß in diesem System nur Militairsöhne begünstigt sind, und dies ist gewiß das Beste, was die Regierung thun konnte.

Beförderungen.

Nach der Zulassung zu Unterlieutenantsstellen, kommen wir natürlich zur Beförderung der Offiziere aller Grade. Der des Oberlieutenants und des Hauptmanns wird in jedem Regimente nach dem Dienstalter verliehen.

Für die höhern Beförderungen wird eine Liste des Verdienstes der Hauptleute in den Kanzleien des Kaisers selbst verfaßt, und aus dieser wählt der Kaiser die Majore. Alle höhern Chargen hängen von der Wahl ab*).

---

*) Vom Major zum Oberstlieutenant und von diesem zum Obersten existirt allerdings keine feste Rangstour, doch wird sie nach Verdienst und Möglichkeit beibehalten; dagegen hat der Oberst Armeerang und alle zum General geeigneten, werden es in ihrer Tour.

Anm. d. Uebers.

Leben des Soldaten.

Der österreichische Soldat erhält täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund Commisbrot, das, wenn gleich nicht so gut als das unsrige, jedoch von guter Qualität und besser ist, als das Brot, welches von der Masse der Bevölkerung verzehrt wird.

Der Soldat ißt in der Menage und man muß es sagen, nicht hinreichend. Er speist nur ein mal des Tages und dieses eine Mahl kommt kaum einem der beiden des französischen Soldaten gleich. Er legt gewöhnlich 4 Kreuzer oder $17\frac{1}{3}$ Centimes in die Menage und der Rest der Löhnung geht auf die Reinhaltung seines Anzugs, oder auf Obst und andere Lebensmittel darauf, welche gewiß zu seiner Kraft und Gesundheit nicht soviel beitragen, als eine zweite Mahlzeit mit Fleisch.

Die Mannschaft speist in Partien von 7—9 Mann. Diese kochen in tragbaren Windöfen, deren Herd und Rauchfang, nach Art der russischen Theemaschinen, in ihrem Mittelpunkte ist; zum Heizen werden nur Holzkohlen verbraucht.

Diese Art zu leben kann dem Staate und dem Soldaten mehr kosten, als das eigentliche gemeinschaftliche Leben in großen Massen, doch bietet sie auch unbestreitbare Vortheile dar. Die Leute, welche sich kennen und einander zusagen, theilen leichter die Last des Dienstes; die Speisen werden reinlicher zubereitet, seltener aufgewärmt und immer in einem guten Wärmegrade gegessen; — kurz, diese Lebensweise nähert sie mehr einem Familienleben, wo sie, um den eigenen Herd geschart, sich oft jene Nichtigkeiten bereiten, die ihre Freude ausmachen.

Der österreichische Soldat ist sehr räumlich untergebracht; er athmet leicht in gut gelüfteten Zimmern, schläft jedoch auf keiner Matratze, außer im Spital oder in gewissen Standlocalen Italiens, in welchen diese Fournituren von der Ortsgemeinde beigestellt sind.

Leben des Offiziers.

Die österreichischen Offiziere leben nicht gemeinschaftlich, auch gibt es keine chargen-, regiments- oder abtheilungsweisen Speisevereine. Der Offizier lebt für sich, oder mit einigen selbstgewählten Kameraden; selten wird man ihrer Vier bei einem Mittagsmahle vereinigt sehen. In großer Zahl kommen sie nur in Kaffeehäusern oder an öffentlichen Orten zusammen, und da zeigt sich dann auch das anständigste Benehmen unter sich und gegen Fremde.

Ohne Zweifel ist diese Lebensart für jeden Einzelnen bequemer, doch müssen dadurch der Geist des Regiments und der militairische Sinn überhaupt bedeutend verlieren; einerseits ist das Offiziercorps nicht so innig verbunden und andererseits gewinnt es nicht an Belehrung, da ihm viele Lichtfunken entgehen, die oft in Gesprächen über Manövers, Kriegsereignisse und Geschichte auftauchen. Wenige unterrichtete Offiziere wecken oft in ihren minder belesenen Kameraden den Sinn für eine Menge dieser ihnen bisher fremden Gegenstände und regen dadurch die Lust zum Studium an.

Auch die Moral gewinnt dabei, denn wer sich ein niedriges Betragen zu Schulden kommen ließ, wird seinen Kameraden nur schwer vor das Gesicht treten, und deren kalter Empfang oft die erste und empfindlichste Strafe des Schuldigen sein.

Die Ehen.

Wenige subalterne Offiziere sind verheirathet, doch findet man sowol in Bezug auf Familienposition als Vermögen meist schickliche Verbindungen.

Die österreichische Regierung gibt den Witwen keine Pensionen*), um aber ihr Loos nach dem in was immer für einer Zeit erfolgten Tode des Gemahls sicher zu stellen, wird eine Zahlung in den Staatsschatz von ungefähr 15,000 Francs, oder die hypothekarische Sicherstellung dieser Summe auf den Gütern eines der Ehegatten, vor der Heirath gefodert. Durch diesen Vorgang wird oft der Offizier verhindert, das Leben eines Familienvaters mit der gefährlichen Lüge einer fingirten Mitgift anzutreten, die blos einige Augenblicke dem Vertreter des Gesetzes vorgezeigt und nach geschlossenem Ehecontracte der Kasse des benachbarten Banquiers zurückgegeben wird, aus der sie blos zum Gebrauche für die Heirathsceremonie hervorgegangen war.

In Frankreich ist die Regierung großmüthiger und gewährt den Witwen eine Pension nach zurückgelegten dreißig Dienstjahren des Gatten. Diese Pension ist augenscheinlich unzureichend und schützt sie nicht vor Noth, aber noch beklagenswerther ist das Schicksal der Frau, wenn der Mann vor dem vollendeten dreißigsten Dienstjahre stirbt, da sie in diesem Falle nicht die geringsten

---

*) Den Witwen der im Kriege gefallenen Männer wird Pension verabfolgt. Anm. d. Uebers.

Rechtsansprüche an eine Pension hat und, wo oft die Mitgift nur vorgeblich bestand, versinkt die Witwe in das tiefste Elend.

Das österreichische System übertrifft also bei weitem das französische, denn es kostet dem Staate nichts, sichert bei weitem mehr das Loos der Witwen in allen nur denkbaren Fällen und beschränkt endlich die Anzahl der Ehen.

Man muß nur gerecht sein und zugeben, daß Offiziere, welche gleiche Dienste leisten, auch gleiche Ansprüche an die Municifenz der Regierung haben. In Frankreich aber empfängt der verheirathete Offizier offenbar mehr als der ledige, da seine Witwe pensionirt wird und seine Kinder beinahe immer auf Kosten des Staats erzogen werden. Man könnte also diesem das Recht nicht absprechen, das Gesetz über die Ehen zu verbessern, ja es wäre selbst im eigenen Interesse und in dem der Eheleute, seine Pflicht. Die Regierung fodere den wirklichen Beweis des Heirathsgutes durch Einzahlung in die öffentlichen Kassen, und nachdem das Gesetz des Landes Witwenpensionen zugesteht, so würde die Witwe und ihre Familie mit der wirklichen Aussteuer an Geld und der Pension vom Staate, in einer ganz erträglichen Lage sein. — Durch diese einfache Einzahlung wäre also das Bestehen des Heirathsgutes erwiesen, das Loos der Familie gesichert und manches Unglück und Elend erspart, ohne daß es dem Staate Etwas kostete, denn es ließe sich dies Alles durch eine einfache Abänderung in den Vorschriften erreichen, weil der Soldat in Bezug auf das Heirathen ohnedies völlig unter ein Ausnahmegesetz gestellt ist.

Obercommando der Armee.

Die Armeen Oesterreichs stehen unter dem Obercommando des Kaisers, ihre Chefs erhalten die Befehle durch Vermittelung des Kriegsministers *) von Seiner Majestät selbst.

Der große Generalstab besteht aus:
5 Feldmarschällen, 15 Generalen der Cavalerie oder Feldzeugmeistern, 87 Feldmarschall-Lieutenants und 123 Generalmajors **).

*) Alle Befehle an die Armee gehen direct vom Monarchen an die Armeecommandanten. Anm. d. Uebers.

**) Welche Zahl aber im Kriege oder Frieden, nach Umständen, Veränderungen unterliegt. Anm. d. Uebers.

Eintheilung der Armee in vier Corps.

Die Armee ist in vier große Corps abgetheilt, welche in sich aus mehren in Divisionen, Brigaden u. s. w. organisirten Armeecorps zusammengesetzt sind.

Die Truppen sind brigadenweise eingetheilt und marschbereit, Generalstab, Ambulancen und die verschiedenen Dienstzweige sind bestellt, versehen die ihnen zuständigen Obliegenheiten und können unmittelbar ins Feld rücken.

Die erste Armee ist in Oesterreich und hat ihr Hauptquartier, unter dem Befehle des Generals der Cavalerie, Graf Wratislaw, in Wien.

Die zweite Armee ist in Italien, Hauptquartier Verona, General en Chef, Feldmarschall Radetzky.

Die dritte Armee hat Ungarn besetzt. Hauptquartier Ofen, General en Chef, General der Cavalerie, Erzherzog Albrecht.

Die vierte Armee ist in Galizien und der Bukowina, Commandant en Chef Fürst Edmund Schwarzenberg, Feldmarschall-Lieutenant. Hauptquartier Lemberg; es besteht nur in einem einzigen Corps, dem vierzehnten.

Man könnte zu diesen vier Armeen jene in Kroatien, welche die Militairgrenze, das Banat und Serbien unter den besondern Befehlen des Ban Jellachich liefern, hinzufügen, doch ist dies eine ganz eigenthümliche, sehr verwickelte und so elastische Organisation, daß ich, um davon einen Begriff zu geben, nur eine Thatsache anzuführen brauche. Diese Provinzen, welche in gewöhnlichen Zeiten der activen Armee nur ein Contingent von 12 bis 15,000 Mann beizustellen verpflichtet sind, haben im Jahre 1848 über 120,000 Streiter nach Wien in Marsch gesetzt.

Das Corps des Generalstabs.

Die österreichische Armee hat ein Generalstabs-Corps, das aus sehr ausgezeichneten Offizieren zusammengesetzt ist, welche vor dem Beginn ihrer Laufbahn dem akademischen Examen am besten entsprachen *). Dieses Corps ist weniger zahlreich als in Frank-

*) Der Offizier muß immer erst bei der Truppe gedient haben, bevor er in die Kriegsschule aufgenommen und von da nach zweijährigem Cours, und erst nach abgelegter Prüfung für den General-

reich; es besteht aus einem Feldmarschall-Lieutenant als Generalquartiermeister *), 2 Generalmajors, 13 Obersten, 13 Oberstlieutenants, 20 Majors, 81 Hauptleuten und 5 Oberlieutenants **). Seine Offiziere werden selten als Adjutanten verwendet, deren Dienste gewöhnlich nach Belieben des Generals von Offizieren aller Waffen versehen werden. Der Dienst der Generalstabs-Offiziere bei den Generalen faßt nur die militairischen Operationen, Aufnahme von Karten, Entwürfen und dergl. in sich

Dieses Corps hat ohne allen Lärmen eine prächtige Karte Oberitaliens angefertigt, welche ganz ehrenvoll der unsrigen an die Seite gestellt werden kann. Es benutzte die Occupation seiner Armee von Toscana, den Legationen und eines Theiles von Piemont, um die Topographie dieser Länder bis in die kleinsten Details zu studiren, in einer Art, daß der unbedeutendste bedeckte Weg, das kleinste Gebüsch gekannt sind.

Es sei mir erlaubt, eine Thatsache anzuführen, die mehr als alle Raisonnements die Zurückhaltung in der Verwendung der Offiziere dieses Corps und die Einfachheit in dem Räderwerke des Oberbefehls und der Administration zeigen wird.

Marschall Radetzky, an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann und überdies mit der hohen Verwaltung eines Königreichs mit einer Bevölkerung von 5,000,000 Seelen belehnt, hat zur Führung dieser ungeheuern und schweren Maschine nur einen Chef des Generalstabs — allerdings einen der ausgezeichnetsten Männer des europäischen Kriegerstandes, den General von Benedek, — einen Obersten des Generalstabs als Sous-Chef, 4 bis 5 Hauptleute und 7 bis 8 schreibende Unteroffiziere, wobei man nicht vergessen darf, daß der größere Theil der Dienstespiecen in zwei Sprachen geschrieben wird.

---

stab, in diesen übersetzt werden kann. Auch ist durchaus keine Bedingung zur Aufnahme in dieses Corps, daß der Offizier seine Vorbildung in einer Militairakademie erhalten habe. Anm. d. Uebers.

*) Gegenwärtig Feldzeugmeister Freiherr von Heß.
Anm. d. Uebers.

**) Die Oberlieutenants des Generalstabes sind ganz eingegangen.
Anm. d. Uebers.

Das directe Truppencommando.

Wie in Frankreich, so steht auch in Oesterreich die Mannschaft unter dem unmittelbaren Befehle von Offizieren verschiedener Grade, doch ist in beiden Ländern nicht allen eine gleiche Geschäftsausübung zugewiesen.

In Oesterreich gibt es Obersten-Inhabers, was ein bloßer Ehrentitel ist, da sie nur in gewissen Fällen das Ernennungsrecht zu einigen Anstellungen behalten haben, und selbst diese Gerechtsame nur mit der Zustimmung des Kaisers ausüben können *). Nur allein die wirklichen Obersten vereinigen, in Bezug auf alle nur denkbaren Vorschriften, die Machtvollkommenheit in sich. Der Oberst ist das lebendige Reglement, sein Wille allein herrschend, und keinem seiner Untergebenen würde der Gedanke an die Möglichkeit eines Conflicts auch nur in den Sinn kommen.

Der Oberstlieutenant.

Man hat sehr glücklich das Mittel gefunden, dem Oberstlieutenant eine sichere und besondere Dienstleistung anzuweisen, die den allgemeinen Dienst des Corps nicht hemmt und diesem vollkommen nützlich ist. — Dieser Stabsoffizier commandirt bei der Infanterie das erste Bataillon, bei der Cavalerie die zusammengesetzten zwei ersten Escadrons, und unser Oberstlieutenant wird daher für sehr unglücklich gehalten, daß er kein Truppencommando hat. Die Ausübung seiner Dienstesverrichtungen führt eine Ersparung für den Staat und großen Nutzen für den Dienst herbei, denn es kostete keinen Gewaltstreich, um diesem höhern Offizier eine Beschäftigung zuzuweisen.

Der Major.

In der Infanterie ist ein Bataillon, in der Cavalerie die Verkörperung zweier Escadrons in eine Division, die taktische Einheit, deren jede von einem Major — so wird der Stabsoffizier genannt — befehligt wird; das erste Bataillon, oder die erste Division, commandirt der Oberstlieutenant, der nur in Abwesenheit des Obersten den Befehl über den ganzen Körper ausübt.

Die niederern Chargen, als Hauptleute, Ober- und Unterlieutenants, stehen in ihren Dienstesverrichtungen denen in Frankreich gleich.

---

*) In gewissen vorgezeichneten Fällen. Anm. d. Uebers.

Die Administration.

Der Oberst ist nicht nur Commandant, sondern auch Verwalter seines Regiments; er allein ist verantwortlich. Verwaltungsrath besteht keiner. Die Einführung eines berathenden Körpers unter dem Vorsitze desselben Mannes, der durch das Gesetz aufgestellt ist, jede Berathschlagung zu verhindern, würde in diesem Lande auch geradezu gegen den Begriff von Disciplin streiten. In dieser Armee herrscht die Ueberzeugung, daß jeder Meinungsstreit, so artig und respectsvoll er auch in der Form gehalten sei, immer einen Zusammenstoß der in der Person des Obersten vereinigten Autorität mit den Einwendungen seiner Untergebenen herbeiführe und man erkennt mit Recht die darin liegende Gefahr für die Disciplin.

Kanzleien.

Um sein Regiment zu verwalten, hat der Oberst eine Kanzlei zur Verfügung, in der ein Hauptmann mit 8 Fourieren das Geschäft führt*); dieser Offizier legt Rechnung ab über alle Gelder und Materalien, besorgt alle Schreibereien, führt alle Registers und das Grundbuch, kurz in ihm sind alle Diensteсverrichtungen vereinigt, welche in unsern Truppenkörpern der Zahlmeister und der Bekleidungshauptmann theilen.

Das Räderwerk dieser Verwaltung soll so einfach, und den gewaltigen Anfoderungen des Dienstes so anpassend sein, daß die Kanzlei selbst nicht immer dem Truppenkörper folgt, und so glaube ich auch nicht, daß in Italien eine einzige mitgewesen wäre. — Von den Regimentern werden ihnen die Papiere zum Eintragen und Vergleichen zugeschickt; ein Uebergenuß wird den Hauptleuten zur Zahlung zugeschrieben, Empfangsrückstände ihnen ausbezahlt. Ein einziger, manchmal zwei Fouriere bleiben beim Regimente, um die Correspondenz mit der Kanzlei zu unterhalten, welche Letztere ihre Arbeiten dem Kriegscommissar oder einem sonstigen Agenten des Ministeriums zur Controle und Revision unterlegt; der Truppenkörper hat sich weiter nicht mehr darum zu kümmern.

---

*) Dieser Personalstand ist unrichtig. — Das Militair-Rechnungswesen sieht demnächst einer totalen Umgestaltung entgegen.
Anm. d. Uebers.

In jedem Regimente besteht eine mit drei Schlössern versperrte Kasse, deren einen Schlüssel der Oberst, den zweiten ein Stabsoffizier und den dritten ein Hauptmann bei sich behält. In diese Kasse werden die Gelder im Beisein dieser Offiziere gelegt, welche bei jeder Auszahlung ebenfalls zugegen sind.

Hierbei empfängt ein für die Ausfolgung des Geldes bestimmter Offizier die Beträge, vertheilt sie an die Hauptleute, je nach dem Stande ihrer Mannschaft und dem Bedarfe an Offiziergagen, und erst von diesem Augenblicke an, beginnt die Verantwortlichkeit der Hauptleute.

Von der Verrechnung des Materials.

Die Verrechnung des Materials ist noch viel einfacher. — Die Hauptleute nehmen die Gebühren an Gegenständen aller Art für die Compagnie oder Escadrons in einem Entwurfe auf; diese Entwürfe werden von der Kanzlei jener Monturcommission, in deren Bereiche der Truppenkörper steht, eingesandt, und diese liefert die Gegenstände. — Die Kleidungsstücke sind nach drei Größenmaßen angefertigt und sehr gut gearbeitet. Wenn die Regimenter jedoch das Material im ungemachten Zustande empfangen wollen, so erhalten sie es auch so von den Commissionen und zwar um den Erzeugungspreis nach dem Tarife. Diese Art des Empfangs ziehen die Obersten aus Rücksicht für das bessere Aussehen ihrer Truppe im Allgemeinen dann vor, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben ist, in ihren Garnisonen die Erzeugung selbst vorzunehmen. Diese wird aber nicht centralisirt, da es nach dem Systeme keine Professionisten gibt. — Büchsenmacher und Sattler sind die einzigen, durch die Vorschrift bestehenden Handwerker; es existirt kein ausrangirter Zug*), die Hauptleute suchen sich aber zu helfen, wie es geht, um dem Manne die Kleidungsstücke anzupassen und finden immer die Möglichkeit dazu.

In Bezug auf die Reparaturen aller Art, ist es ein Grundgesetz, daß kein Soldat dafür irgend Etwas bezahle. — Jede Escadron erhält jährlich 900 Gulden (2250 Francs) zur Unterhaltung der Ausrüstung und des Pferdegeschirrs, — und ich glaube,

*) In Frankreich besteht bei jedem Truppenkörper eine eigene Handwerkerabtheilung, welche „Peloton hors rang" genannt wird.

Anm. d. Uebers.

daß auch jede Infanteriecompagnie zu gleichem Zwecke eine ähnliche Summe empfange. — Ueber diese verfügen die Hauptleute so gut sie es verstehen, natürlich auf die Bedingung, sie ganz im Materiale oder in Effecten zu verwenden, die aus der Monturcommission genommen werden. Auch empfängt jeder Mann auf die Erhaltung seiner Effecten jährlich 40 Kreuzer (1 Francs 73 Cent.) — der Stiefel 1 Gulden 38 Kreuzer (3 Francs 15 Cent.) und für das Pferd 33 Kreuzer (1 Francs 43 Cent.) *).

Ueber den Abgang der Individualmasse **).

Dies ist der Mechanismus im Verrechnungswesen an Material, der nur einen, aber den ungeheuren Fehler hat, nämlich, daß der Staat es nicht verstand, den Soldaten für die Conservation seiner Effecten zu interessiren. Man hat in Oesterreich und in Preußen, kurzum überall, mit Ausnahme Frankreichs, die Dauerzeit aller Gegenstände berechnet, und sie nach dieser Abschätzung hinausgegeben; dadurch ist ein schlechter Soldat, ein wenig sorgsamer Mann ebenso gut, ja sogar besser daran, als ein braver und sorgsamer. Bei diesem Systeme wird also von zwei Dingen eines vorkommen; entweder wird man den schlechten Subjecten Effecten über die Gebühr geben müssen, oder der Mann wird an den wesentlichsten Kleidungsstücken Mangel leiden, z. B. an Schuhen, wodurch er zurückbleiben müßte; gibt man sie ihm aber, so streitet das doch gewiß gegen alle Begriffe von Billigkeit. Uebrigens hat man mir versichert, daß solche Leute, die gleichsam dem Staate verschuldet sind, aus administrativen Rücksichten, ein, auch zwei Jahre länger im Dienste zurückbehalten werden ***).

---

*) Der Herr Verfasser meint wol hier die jährlich entfallenden Procente und die monatlich zu verrechnenden Pauschalien.
Anm. d. Uebers.

**) Frankreich hat in der ganzen Armee, hinsichtlich der Berechnung von Montur und dergl., eine Einrichtung, wie sie gegenwärtig in der österreichischen Gensdarmerie besteht. Anm. d. Uebers.

***) Der hier angegebene Grund für das Zurückbehalten der Leute zum Dienste über jene Zeit, welche schon auf Beurlaubung Anspruch gibt, ist unrichtig. Mit moralischen Gebrechen behaftete Leute werden aber länger zum Dienste zurückbehalten, um einestheils sie zu strafen,

Ohne Zweifel sind bei der Einführung der Individualmasse ökonomische Rücksichten überwiegend, doch ist auch der moralische Gewinn ein ungeheuerer, denn man hat durch sie dem Soldaten ein Eigenthum geschaffen, und es ist unglaublich, in welchem Grade die Zahl der braven Leute dadurch zunahm.

Nach dieser eben gemachten Darstellung sieht man, welche große Rolle das Institut der Militairequipirung im Verrechnungswesen des Materials spielt und daß es gewissermaßen ihr Drehpunkt ist.

Centralmagazine. Militairbekleidungswesen.

Alle Gegenstände, deren die Truppen bedürfen, werden ihnen in Oesterreich vom Staate geliefert. Zu diesem Zwecke hat auch der Staat große Etablissements geschaffen, welche zugleich Fabriken und Centralmagazine sind. Es gibt deren so ansehnliche, daß sie eher das Aussehen einer befestigten Stadt, als eines Magazins haben. Das von Stockerau hat Tausende von Militair- und Civilarbeitern und eine zahlreiche Garnison. Es liegen dort ungeheuere Quantitäten von unverarbeitetem Materiale: Leder, Tuch, Filz, Stahl u. s. w., und die bereits erzeugten Gegenstände sind in solchem Ueberflusse vorhanden, daß eine ganze Armee, würde sie nackt in diesem Gebäude ankommen, nach einigen Stunden vollkommen bekleidet, ausgerüstet, und mit allen Gegenständen, die zu einem ersten Anzuge gehören, versehen, daraus wieder abziehen könnte. Ich habe in dem ganzen Etablissement nicht ein altes Zeug gesehen, und das bestärkt meine Vermuthung, daß ein, ein Mal dort herausgegebener Gegenstand, nie und aus keiner Ursache dahin zurückkehrt.

Diese schon alte Einrichtung der Militairequipirung kann auch zum Theile die Schnelligkeit erklären, mit welcher die österreichischen Armeen die beträchtlichsten Verluste zu ersetzen im Stande waren, denn gewiß ist die größte Schwierigkeit, eine Armee zu schaffen, schon gehoben, wenn einer Regierung die Mittel ihrer Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung unmittelbar zur Hand sind; es geht mit diesen Dingen wie mit den Pferden, die man

---

dem Lande seine schlechten Subjecte länger unschädlich zu machen und dann zugleich als Aneiferung, braven Leuten den Vortheil einer frühern Beurlaubung in die Heimath zuzuführen. Anm. d. Uebers.

sich in einem gegebenen Augenblicke mit allem Golde der Welt nicht verschaffen könnte; man muß sich also schon lange voraus vorbereiten, um für diesen Moment vorgesorgt zu haben. — Von diesem Gesichtspunkte aus soll die Einrichtung des Militairbekleidungswesens die Organisateurs aller Nationen lebhaft beschäftigen und zum Nachdenken aneifern.

Die österreichischen Armeen haben in sich selbst alle Elemente des Bestehens, der Erhaltung und des Erfolges. Der Staat ist Lieferant und Fabrikant im Großen. Durch die Artillerie liefert er Waffen und Munition; durch die Militairequipirung ist für alle Bedürfnisse des Soldaten gesorgt; er erzeugt selbst das Brod und liefert durch eigene kaiserliche Agenten die Fourage. Er hat Verproviantirungen jeder Art und verwaltet und erhält sie mit möglichst geringen Kosten.

Aerztliches Corps.

Die Armee besitzt endlich ein sehr ehrenwerthes ärztliches Corps. An dessen Spitze steht ein ärztlicher Chefarzt der Armee, mit dem Range eines Obersten. In diesem Dienste besteht kein berathender Körper. Man weiß in Oesterreich, daß jeder berathschlagende Körper nach seiner Natur unverantwortlich ist und nicht die geringste Garantie darbietet, und gibt also einem Manne, der die Verantwortlichkeit seiner Person, seiner Handlungen, seines Amtes, des zu bewahrenden guten Rufes endlich, in sich vereinigt, den Vorzug vor einer versammelten Menge von Männern, die mit Stimmenmehrheit oft über die fremdartigsten Gegenstände aburtheilen und deren keiner die Verantwortlichkeit trägt.

Die in den Spitälern angestellten Doctoren sind von allen Graden, je nach der Wichtigkeit der Anstalten. — Die bei der Truppe eingetheilten haben dieselben Grade wie in Frankreich.

In jedem Regimente ist ein Regimentsarzt, mit dem Range eines Hauptmanns; in jedem Bataillon ein Oberarzt, mit dem Range eines Ober- oder Unterlieutenants. Weder die einen noch die andern tragen die Regimentsuniform, sondern ganz richtig die des Arztes.

Spitäler.

Die Militairspitäler sind sehr gut gehalten, die Kranken darin in jeder Beziehung vorzüglich behandelt. Die Gebäude sind ausgedehnt, luftig und scheinen mir alle Bedingungen ihre Bestim-

mung zu erfüllen: zu jeder Zeit frische Luft, im Winter die nötige Wärme. In allen findet man einen geräumigen Platz zum Spazierengehen, in einigen selbst große hölzerne Baraken, für denselben Zweck bei schlechter Witterung. Die Möblirung ist ungefähr wie die unsrige; auf den Betten sind Matrazen, Wäsche ist in Ueberfluß, die Küche besonders schien mir gut, ja selbst durch einen großen Wechsel in den Speisen an Luxus streifend.

Jedes Spital hat, je nach seiner Wichtigkeit, einen niedern oder höhern militairischen Commandanten, einen mit der Verwaltung beauftragten Rechnungsführer und endlich einen Chefarzt.

Bekleidung.

Zu allen Zeiten war die Bekleidung eine der ernstesten Angelegenheiten in regulären Armeen. Eine Granade, ein Zierrath, ein auszeichnender Tuchstreifen, haben manchen Helden erzeugt. Nach irgend einem militairischen Fehler oder Unglück, — es wäre z. B. eine Fahne an den Feind verloren gegangen, — wird die Abnahme irgend eines Unterscheidungszeichens der Truppe die fürchterliche Nothwendigkeit aufdringen, sich in den Augen Aller von diesem moralischen Sturze zu erheben, und die Geschichte beweiset uns, daß keine Truppe dies je unterließ.

Im italienischen Feldzuge verbot der Marschall Radetzky einem Bataillone, das sich die Fahne vom Feinde nehmen ließ, die Rose am Czako, — und dieser durfte, selbst in größter Parade, nicht blank getragen werden *); dieses Bataillon paßt mit Leidenschaft auf die Gelegenheit, sich hervorzuthun.

Aber auch über diesen moralischen Gesichtspunkt hinaus, muß die Bekleidung die zum Truppencommando berufenen Männer lebhaft beschäftigen, damit sie nicht allein dem Auge gefällig werde, sondern insbesondere bequem sei, in Nichts die Bewegung des Soldaten hemme, ihn gegen das Ungemach der Witterung schütze, möglichst wenig koste und soviel es nur sein kann, allen den verschiedenen Theilen einer Armee ein gleichartiges Ansehen gebe.

In allen diesen verschiedenen Punkten hat es die österreichische Armee bis nahe an die Vollkommenheit gebracht. Das Einzige, was man vielleicht tadeln könnte, ist die geringe Weite der Beinkleider der Kroaten und Ungarn, welche aber für diese eine wesent-

*) Das ist eine in Oesterreich ganz unbekannte Sache.
Anm. d. Uebers.

lich nationale Tracht ist. Die ganze Armee, mit Ausnahme der leichten Truppen, hat dasselbe himmelblaue *), in der Cavalerie und sogenannten deutschen Infanterie, weite Beinkleid, bei den Ungarn und Kroaten schließt es enge an. — Diese Truppengattungen tragen einen möglichst bequemen und eleganten weißen Waffenrock, die Kroaten und Artillerie tragen dasselbe Kleid von brauner Farbe.

Die leichten Fußtruppen sind ganz in perlgrauem Tuche gekleidet und tragen einen aufgestülpten Hut mit Hahnenfedern.

Der Rock der leichten reitenden Truppen ist nach der Natur ihrer Verwendung verschiedenfarbig, doch in der Form dem für die Infanterie angenommenen Waffenrocke möglichst ähnlich.

Mit Ausnahme der deutschen Cavalerie, welche einen ziemlich mittelmäßigen Helm von gebranntem Leder mit Messingeinfassung und Verzierung, zur Kopfbedeckung hat, und den Uhlanen, welche die Czapka tragen, ist in der ganzen Armee ein Czako eingeführt, der nicht leichter und eleganter sein kann.

Der Infanteriemantel ist von gutem dunkelgrauen Tuche, sehr weit, und so gemacht, daß er über den Tornister genommen werden kann; für gewöhnlich wird er rückwärts mit einer Klappe enger zusammengehalten. Der Cavaleriemantel ist ohne Aermel **), sehr weit und ganz weiß, mir schien er von zu leichtem Tuche.

Der Offizier hat genau denselben Anzug wie die Truppe. — In der Front ist er nur durch die Ausschmückung seines Czakos unterschieden, die je nach der Charge, in einer sehr hübschen einfachen oder doppelten Borde, mit dem vergoldeten Wappenschilde Oesterreichs und dem goldgestickten Schirm besteht. Bei den mit Helmen bekleideten Truppen ist der Helm des Offiziers fast ganz von vergoldetem Metalle.

Für die streitbaren Offiziere ist das Unterscheidungszeichen in der ganzen Armee die Feldbinde. Sie ist von Seide in den österreichischen Farben, gelb und schwarz ***); ohne viel zu kosten, steht sie ausgezeichnet hübsch.

---

*) Für den gewöhnlichen Dienst hat der Cavalerieoffizier aller Waffen, eine graue Reithose mit einem Lederbesatze.
Anm. d. Uebers.

**) Nur bei den Husaren. Anm. d. Uebers.

***) Die Generalität hat die Feldbinde von Gold, mit schwarzer Seide in der Binde durchwirkt. Anm. d. Uebers.

Die Unterscheidung der Grade ist am Rockkragen angebracht. Der Unterlieutenant hat einen, der Oberlieutenant zwei, die Hauptleute drei gestickte Sterne. Die Stabsoffiziere tragen eine breite Borde am Aufschlage des Aermels und am Kragen, auf welchen letztern der Major einen, der Oberstlieutenant zwei und der Oberst drei Sterne angebracht hat. — Die Generale haben je nach ihren Graden ähnliche Borden und gleiche Sterne, doch ist zum gewöhnlichen Dienste die Farbe ihres Rockes von einem beinahe himmelblauen Grau, und sie tragen einen goldbordirten Hut mit grünem Federbusche.

Der Offizier trägt stets die Uniform, er schätzt sich selbst in diesem Kleide, er ehrt es durch geregelte Aufführung und durch ein ausgezeichnetes Betragen; da er es aber immer trägt, so mußte man nothwendigerweise für die Bequemlichkeit desselben Sorge tragen, daher der Offizier auch außer Dienst eine sehr geschmackvolle kleine blaue Mütze *) trägt, deren alleiniger Schmuck in einer Rose mit dem gestickten Namenszuge des Kaisers besteht; diese Mütze ist weich und läßt sich in die Tasche schieben. — Dem Offizier steht es frei, außer Dienst ein beliebiges Beinkleid **) zu tragen, daß er aber nur nach Klima und Jahreszeit zwischen blau, weiß oder grau wechselt. Oft trägt er auch ein Gilet, das man unter dem halbgeöffneten Rocke wahrnehmen kann, und nie legt er den Säbel ab, welchen er unter ***) dem Waffenrocke trägt. So einfach und ökonomisch diese Bekleidung aber auch sei, so zeichnet sie den Offizier doch derart aus, daß es Niemandem einfallen würde, sich über die Eigenschaft desjenigen zu täuschen, der sie trägt.

---

*) Der Herr Verfasser irrt sich in der Farbe der Lagermütze, welche schwarz und, nebst dem Schmucke der Rose, am untern Rande mit einer goldenen, von schwarzer Seide durchwirkten Schnur eingefaßt ist. Anm. d. Uebers.

**) Da dem Offizier, außer dem blauen Beinkleide, das Tragen von Sommerbeinkleidern nur außer Dienst gestattet ist, so mag der Herr Verfasser unter dem grauen Beinkleide wol das für die heiße Jahreszeit in der Armee tolerirte, von sogenanntem Segeltuche, verstehen. Anm. d. Uebers.

***) Außer Parade unter dem Waffenrocke.
Anm. d. Uebers.

Der Anzug der Unteroffiziere ist vom gleichen Tuche wie der der Truppe, und ihre Grade sind so, wie jene der Offiziere, am Kragen, jedoch durch in Wolle gestickte Sterne bezeichnet.

Disciplin.

Keine Armee kann ohne Disciplin bestehen; sie allein macht ihre Stärke aus. Eine Armee von Helden wird ohne Disciplin nur zu einer unordentlichen Horde, und deren Loos wird sein, von einigen Bataillonen gut disciplinirter Sklaven geschlagen zu werden. Ohne Disciplin gibt es keine Rangsabstufung, keinen Befehl, keine Einheit; darum, müßte man die eine Hälfte einer Armee opfern, um die Disciplin in der andern aufrecht zu erhalten, so dürfte mit dem Opfer nicht einen Augenblick gezögert werden.

Jede Nation hat instinktartig und durch Ueberlieferung jene Disciplin angenommen, welche ihr am meisten zusagt. Man darf durchaus nicht von unserm ausschließenden Gesichtspunkte den bei andern Nationen eingeführten Modus beurtheilen und noch weniger daraus schließen, daß eine Armee, in der gepeitscht oder mit dem Stocke geprügelt wird, weder Muth noch das Gefühl ihrer Tapferkeit besitze. — Einzig und allein albern bleibt es nur, wenn man irgend eine Sache einer Nation, also etwa auch deren Disciplin, einer andern aufdringen wollte, deren Geschichte, Sitten und Gebräuche zu jener in geradem Widerspruche stehen.

Die Peitsche ist in England im Gebrauche, unter dem großen Friedrich wurde in der preußischen Armee mit dem Stocke geprügelt, der russische Soldat wird mit der Knute gezüchtiget, und wollte man etwa deshalb schließen, daß diese Armeen nichts werth seien? Die Thatsachen stehen fest, sie streiten gegen eine solche Zumuthung und die Geschichte hat sich darüber ausgesprochen.

In der österreichischen Armee herrscht eine sehr strenge Disciplin, deshalb soll man aber nicht glauben, daß der Soldat schlecht behandelt sei; im Gegentheile, der Offizier behandelt ihn sehr väterlich, spricht mit ihm außer Dienste mit der größten Sanftmuth und beschützt ihn bei jeder Gelegenheit. Da aber die Armee in ihrer Zusammenstellung noch viele barbarische Elemente enthält, so ist die Disciplin eine strenge.

Gebrauch des Stockes.

Es ist nicht lange her, daß der Stock noch sichtbar der große Urheber dieser Disciplin war. Er machte einen Bestandtheil der Auszeichnungen im Befehle der Unteroffiziere und Corporale, deren jeder ihn an den Säbel befestigt trug, aus. — Nunmehr ist er verschwunden und vor den Augen des Publicums hat die reglementarische Strafe der Stockstreiche beim Soldaten aufgehört. — Ich sage absichtlich, „vor den Augen des Publicums," denn ich habe die Ueberzeugung, daß sie in der österreichischen Armee noch besteht, und auch noch lange Zeit fortbestehen wird, weil Gebräuche dieser Art nicht mit einem Male abgeschafft werden können, ohne wirkliche Gefahren nach sich zu ziehen. So hat man also der Sache das genommen, was sie vor den Augen der Landsleute und fremder Armeen an sich Erniedrigendes hatte — den sichtbaren Schein — die Hauptsache ist aber, glaube ich, geblieben *).

Die gewöhnlichen Strafen sind Corvéen **), Strafwachen für Vergehen im innern Dienste, Paradeausrückungen für Adjustirungsmängel. Ernstere Vergehen werden mit Arrest in oder ohne Eisen und bei Wasser und Brod bestraft, und endlich besteht noch die Versetzung zu einer Disciplinarcompagnie.

Disciplin der Offiziere.

Die Disciplin unter den Offizieren wird genau beobachtet; sie ehren sich gegenseitig und haben eine hohe Achtung vor ihren Chefs.

Es ist mir unbekannt, ob nicht in den höchsten Graden der Armee der aristokratische Sinn die Disciplin beherrsche und etwa deren geregelter Ausübung hind r'ich ist, was immer möglich wäre; doch will ich es grade nich· behaupten, denn es ist dies

---

*) Mit großer Beschränkung wird sie nur gegen Unverbesserliche und für niedrige Verbrechen angewendet. Anm. d. Uebers.

**) Das französische Wort „Corvée" läßt sich nur annähernd mit „Strafarbeit" übersetzen; der Gebildete versteht jedoch dessen Sinn; in der Armeesprache wird dafür „kleine Tour" gebraucht.
Anm. d. Uebers.

ein Gegenstand von zu delicater Art, um ihn leichtweg zu behandeln.

Hat ein Offizier Schulden, oder ist er seiner übeln Aufführung überwiesen, so erhält er, nach einigen von seinen Vorgesetzten vorangegangenen Verweisen oder Strafen, einen Bescheid des Ministers, der bei uns einer Entziehung der Anstellung, einer Versetzung auf halben Sold, oder einer Abdankung u. s. w. gleich kommt; hat der Offizier eine niedrige oder entehrende Handlung begangen, so ordnet der Oberst eine Untersuchung an und das Kriegsrecht entscheidet. — Glaubt sich der Offizier falsch abgeurtheilt, so hat er das Recht, seine Untersuchung durch eine Commission eines andern Truppenkörpers anzusprechen, welche dann in letzter Instanz aburtheilt.

Gerichtspflege.

Es besteht in den österreichischen Regimentern ein sehr heilsames Vorurtheil, nämlich das, daß der Oberst Herr über das Leben aller seiner Regimentsuntergebenen sei. Dieses Vorurtheil ist in mancher Beziehung gegründet, denn durch seine beigesetzte Unterschrift gibt der Oberst dem Urtheil unmittelbar wirksame Kraft.

In welchen Verhältnissen also immer ein Regiment sich befinden mag, sei es in Garnison, auf dem Marsche, oder selbst vor dem Feinde, wenige Stunden, nachdem der Oberst das Urtheil über einen Mann, ob es auf Gassenlaufen, den Galgen oder Erschießen laute, unterzeichnet hat, wird es auch an dem Verbrecher vollzogen. — Was immer unsere Juristen an diesem raschen Verfahren auszusetzen haben mögen, so kann man doch die mächtige Wirkung nicht bezweifeln, deren Hauptbedingung die Schnelligkeit der Züchtigung bei einem zur Hälfte barbarischen Kriegsvolke ist.

Der Auditor.

Alle Elemente der Rechtspflege sind in jedem Regimente vereinigt; die Richter werden aus allen Gliedern der Rangordnung gewählt und das Gerichtsverfahren wird von einer militairischen Obrigkeit geleitet, die den Rang eines Hauptmanns hat und Auditor genannt wird. Er ist nicht nur allein der Mann des Militairgesetzes, sondern auch der Sachwalter des ganzen Regi-

ments. Hätte z. B. der niedrigste Soldat des Corps eine Erbschaftsangelegenheit, irgend einen Proceß z. B. in Böhmen zu führen, während er in Italien ist, so gehört die Betreibung dieser Angelegenheiten in den Geschäftskreis des Auditors, der die betreffenden Gesuche ausfertigt und dergl.

Ist ein Land militairisch besetzt oder im Belagerungszustande, so untersucht auch dieselbe Militairgerichtsperson die im Bereiche des Regimentscommandos ihres Obersten vorkommenden Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit.

Die militairgerichtliche Laufbahn ist hochgeehrt und verdient es auch zu sein. Diese militairgerichtliche Institution bietet den großen Vortheil, daß dem Commando ein Mann an die Hand gegeben ist, der praktische Gesetzeskenntniß besitzt; sie verhindert auch zwischen der militairischen und richterlichen Gewalt jede Reibung, die stets zum unausweichlichen Endresultate einen Krieg dieser beiden Gewalten hat, der statt den Geschäftsgang zu fördern, ihn immer nur hemmt.

Ehrenzeichen.

Zwei große Hebel bewegen den Menschen: Strafen und Belohnungen. Nach den Disciplinarstrafen, nach der unbeugsamen Militairjustiz, die Ehrenzeichen.

Soldaten und Unteroffiziere können im Felde drei Medaillen erhalten:

1. Die goldene Medaille; sie gibt das Recht auf den lebenslänglichen Genuß des Soldes, in welchem der Soldat, je nach seinem Grade beim Empfange der Medaille, gestanden ist.

2. Die silberne Medaille erster Classe mit dem Rechte des lebenslänglichen Genusses des halben Soldes des Grades.

3. Die silberne Medaile zweiter Classe, eine bloße Ehrendecoration.

Für alte oder gebrechliche Soldaten bestehen auch Invalidenhäuser; sie haben ferner Ansprüche auf eine große Anzahl von Civilbedienstungen, aber die retraite*) besteht für sie nicht.

Die Offiziere haben in Kriegszeiten auf vier Ehrenzeichen

*) Retraite ist eine in Frankreich eigenthümliche Art der Pensionirung, der in Oesterreich die Versorgung mit Patentalgehalt ähnelt.
Anm. d. Uebers.

Anspruch: der Maria Theresien-Orden, der Leopolds-Orden, der Orden der eisernen Krone und das Militair-Verdienstkreuz. Mehre Abstufungen dieser Orden geben sogar den Anspruch auf Adelserhebung und Titel; nicht selten findet man in der officiellen Zeitung einen oder den andern Offizier angeführt, dem, als Commandeur oder Ritter eines dieser Orden, der Titel eines Barons des Reiches verliehen wurde.

Maria-Theresien-Orden.

Ohne hier eine Geschichte der Orden der österreichischen Monarchie zu schreiben, vermag ich doch nicht, eine der größten militairischen Institutionen des Landes, einen der höchstgeachteten Orden Europas, mit Stillschweigen zu übergehen: den Militair-Maria-Theresien-Orden.

Dieser Orden wurde am 17. Juni 1757 durch die Kaiserin Maria Theresia, bei Gelegenheit der von dem Marschall Daun gegen den großen Friedrich gewonnenen Schlacht von Chotmilz*) gegründet. Der Kaiser ist dessen Großmeister. Offiziere aller Grade, selbst Fremde ohne Unterschied der Geburt und Religion, können darin aufgenommen werden. Die Bedingung der Aufnahme ist, sich durch eine glänzende Handlung hervorgethan zu haben.

Das Großkreuz wird demjenigen gegeben, der durch seine hohe Stellung im Oberbefehle, zu dem Erfolge einer großen Operation beigetragen hat.

Kaiser Joseph II. hat eine Mittelclasse, die der Commandeurs, gegründet.

Insbesondere macht sich in den Bedingungen und der Art der Aufnahme, der große und starke Organisirungsgeist des Gründers des Ordens bemerkbar. — Maria Theresia ist ihrem Jahrhundert vorangeeilt und kein Zweifel, daß sie in der gegenwärtigen Epoche eine Classe für Unteroffiziere und Soldaten gestiftet haben würde. — Denn wenn es auch unter Tapfern einen Unterschied der Stellung geben kann, ja wenn dieser sogar so ehrenwerth ist, daß ohne ihn weder Disciplin noch Armeen bestehen könnten, so gehören alle Tapfern doch einer Familie an; sie sind alle Brüder

---

*) Schlacht von Kollin (s. Militair-Conversations-Lexikon 5. Bd. S. 161). Anm. d. Uebers.

und unter diesem Titel haben sie, wenngleich auf verschiedene Grade, doch gemeinsame Rechtsansprüche an gleiche öffentliche Ehren.

Der Ordenscandidat richtet sein Gesuch an den commandirenden General, der den Generalauditor mit der Prüfung des Ansuchens beauftragt. Diese Militairgerichtsperson nimmt ein schriftliches Zeugenverhör auf, das von sieben Offizieren unterzeichnet wird. — Waren bei der Waffenthat nicht sieben Offiziere, die zu Zeugen berufen werden könnten, so muß die fehlende Anzahl der Offiziere durch eine doppelte von Unteroffizieren ersetzt werden; unerläßlich ist das Zeugniß des Commandanten, unter dessen Befehl die Waffenthat verübt wurde.

Nach gewonnenen Beweisen hält der commandirende General ein Ordenscapitel, das nicht aus weniger als sechs Rittern bestehen darf, und sollten diese nicht vollzählig werden können, so werden sie durch die ältesten Generale oder Obersten ersetzt*). — Nachdem der Capitelbeschluß vom Großmeister bestätigt ist, wird der neue Ritter vor der unter den Waffen stehenden Truppe unter Trompetenschall vom commandirenden Generale empfangen und von diesem sowie von allen anwesenden Großkreuzen, Commandeuren oder Rittern dieses Ordens umarmt.

Dieser Orden besitzt große Ehrenprivilegien; er gibt dem Großkreuze das Eintrittsrecht in den Geheimen Rath; die Ritter werden vom Kaiser ohne Dazwischenkunft vorgelassen, und endlich ist die Verleihung des Erbadels und Barontitels mit ihm verbunden.

Der Orden besitzt eine Revenue von 400,000 Gulden, aus welchem die Großkreuze eine Pension von 1500 Gulden (3750 Francs) erhalten. Der Rest dieser Summe wird in Pensionen von 600 Gulden (1500 Francs) und 400 Gulden (1000 Francs) auf die ältern Ritter vertheilt**). — Den Witwen wird die Hälfte der Pensionen ausbezahlt; die Ritter ohne Pension erhalten solche nach der Anciennität, im Verhältniß des Aussterbens. Nur die Ausländer allein haben kein Recht auf Pensionen.

---

*) Das ist ganz irrig; nicht der Feldherr, sondern der Monarch selbst ordnet das Capitel an; dieses entscheidet über das Verdienst und der Monarch bestätigt die Beschlüsse des Capitels.

Anm. d. Uebers.

**) Der Commandeur erhält 800 Fl. (2000 Francs).

Anm. d. Uebers.

Wie man aus dieser Schilderung sieht, wird das Kreuz dem Empfänger von seines Gleichen, ja selbst von Untergebenen zugestanden, die zu seinem Vortheile aussagten; Ueberraschung und Betrug sind unmöglich, ja selbst die Gunst ist, soweit es menschliche Einrichtungen zulassen, ausgeschlossen und durch die weisen Vorschriften des Stifters ist nur dem Verdienste das Recht zum Eintritt eingeräumt.

Wenn einige Orden, indem man sie zu allgemein werden ließ, ausgeartet sind, so könnte man dem Maria Theresien-Orden grade den entgegengesetzten Vorwurf machen. — Das Verhältniß seiner Entwickelung steht mit dem der Armee in keinem Einklange; die Ernennungen geschahen immer mit einer Zurückhaltung, ja man geizte gewissermaßen damit. Wenn aber auch das persönliche Ansehen des Ritters unter solchen Umständen nur gewinnen kann, so sollte doch der Orden von einer gewissen Popularität umgeben sein; statt dessen aber sind seine Mitglieder so selten, daß von den höhern Classen abstrahirt, sie von der Nation und selbst vom Soldaten gleichsam nur wie aus der Mythe *) gekannt sind. Man zählt auch in einer Armee von 540,000 Mann nur:

4 Großkreuze, darin begriffen den Kaiser als Großmeister, 14 Commandeurs und 43 Ritter **).

So bestehen denn in der österreichischen Armee, und ohne die Ausländer, 61 Mitglieder des Ordens, was durch eine Division der Nummer des Armeestandes einen Ritter auf ungefähr 9000 Mann gibt, welche Ziffer offenbar zu beschränkt ist ***).

Obgleich dieses Kreuz jeder Charge von Offizieren zugänglich ist, findet man doch keinen Ober- oder Unterlieutenant †) unter

---

*) Das ist irrig; der Orden ist in der Nation sehr gekannt und geachtet, und ist das höchste Streben des Offiziers.
Anm. d. Uebers.

**) Der Orden zählt jetzt in der Armee: 4 Großkreuze, 9 Commandeurs und 91 Ritter. Anm. d. Uebers.

***) In Oesterreich wird diese Ansicht nicht getheilt, weil die Regierung noch drei sehr geschätzte Orden hat, unter denen der Herr Verfasser den St. Stephansorden übersah, um gleichfalls Militairverdienste zu belohnen. Anm. d. Uebers.

†) Frühere Feldzüge, und auch die des Jahres 1848 und 1849, haben mehre Ritter aus der Classe der Subalternoffiziere aufzuweisen, die aber bis nun, zu entweder in ihrer Reihe oder in Folge einer begreiflichen

den Rittern, zu welchen blos 6 Hauptleute, 3 Majors, 6 Oberstlieutenants und 11 Obersten gehören; alle übrigen Kreuze finden sich in der Generalität.

Ich will meine Bemerkungen nicht weiter treiben; ich beobachte vom französischen Gesichtspunkte aus und gebe das an, was mir nicht billig scheint. Gebräuche und Ueberlieferungen eines Landes geben mir vielleicht Unrecht, doch muß ich das, was ich sehe, so sagen, wie ich es sehe.

Infanterie.

Die österreichische Infanterie ist von sehr schönem Aussehen, ihre Haltung unter den Waffen sehr militairisch. Ihre Unbeweglichkeit ist nicht blos rein automatischer Natur, wie man es einst den deutschen Truppen zum Vorwurf machte, sondern sie bezeugt die Vollziehung einer Schuldigkeit; das strengste Stillschweigen wird beobachtet. — Alles, was in dieser Armee geschieht, trägt einen würdevollen Charakter. Man soll nur sehen, wie die höchsten Würdenträger, gleich dem einfachsten Soldaten, wenn für den Kaiser gebetet wird und ihm zu Ehren Geschützessalven gelöst werden, lebhaft die Hand an den Czako führen, ehrfurchtsvoll das Haupt neigen und so in vollster Andacht, während der ganzen Dauer der Salven oder des Gebetes, verbleiben; gewiß, man wird sich einer Rührung nicht erwehren können.

Rückblick.

Zu drei verschiedenen, ziemlich von einander entfernten Epochen habe ich die österreichischen Armeen gesehen; hier will ich nun die Eindrücke wiedergeben, welche sie meinem Gedächtnisse zurückließen. Im Jahre 1813 und 1814 war die österreichische Armee in ihren Cadres und in der Truppe alt; ein großer Theil der Soldaten hatte die Kriege des Kaiserreichs mitgemacht, wenn sie also damals einen Fehler hatte, so war es der Mangel an jungen Leuten. Anno 1840 sah ich dieselbe Armee wieder; die Cadres waren alt geblieben, die Truppen aber im kräftigsten Alter; da-

---

Bevorzugung ihrer verdienstvollen Person, seither in die Charge der Hauptleute oder Rittmeister vorgerückt sind. Anm. d. Uebers.

mals war die Dienstzeit 13 Jahre*) und das durchschnittliche Alter des Soldaten 26 Jahre. Endlich habe ich sie eben, 12 Jahre darnach, wieder gesehen, anno 1852, und habe ihre Physiognomie ganz verändert gefunden; die Cadres haben sich verjüngt und sind kräftig, aber die Truppe dagegen ist zu jung geworden, denn man findet in ihren Reihen eine ziemlich große Anzahl noch nicht vollkommen ausgebildeter Männer. Die Armee hat in den letzten Feldzügen entsetzliche Verluste erlitten, und da man eine größere Anzahl Leute brauchte, so war man zu einer mindern Genauigkeit in der Wahl derselben genöthigt. In wenigen Jahren aber wird auch dieser Mangel verschwunden sein, weil keine erzwungene Aushebung mehr nothwendig wird.

Dienst.

Der Dienst in der österreichischen Armee geht gut, doch schien mir der in der Garnison anstrengender als der unsrige; weder bei Tag noch bei Nacht ist die Ruhe des Mannes hinlänglich geschont. Schon vor einem Major, wenn dieser auch nicht im Dienste vorübergeht, tritt ein ganzer Posten ins Gewehr; ich habe Ursache zu glauben, daß dasselbe bei der Ablösung der Posten geschieht, und auf diese Weise wird eine einfache Platz- oder Sicherheitswache ermüdender als eine Feldwache.

Adjustirung.

In den Infanterieregimentern versteht man sich sehr gut auf die Adjustirung; ihre Nationalität ist durch unbedeutende Verschiedenheiten bezeichnet; so unterscheiden sich die Ungarn von den Deutschen nur durch ihre engen Beinkleider und durch einen Knopflochbesatz mit einer Litze auf dem Aufschlage des Aermels; dieselben Ungarn unterscheiden sich wieder von den Kroaten nur durch die Farbe des Waffenrockes, welche bei letztern braun ist. Unterscheidende Farben bezeichnen die Divisionen, zu welchen die Regimenter gehören, und die verschiedene Anwendung derselben Farben bezeichnen die Nummern des Regiments**).

---

*) Die Capitulation bestand vor dem Jahre 1844 in 14 Jahren.
Anm. d. Uebers.

**) Der Schlußsatz entbehrt jeden Grundes. Anm. d. Uebers.

Die Ausrüstung ist gut; die weißgekleideten Truppenkörper haben das Riemenzeug weiß, alle andern schwarz, und es wird auf der Brust gekreuzt getragen. Die Patrontasche ist viel zu groß, dem Auge misfällig und deshalb doch um nichts bequemer*). Der Tornister ist hübsch geformt, wird in ähnlicher Weise wie der unsrige geschnallt, mag aber etwas kleiner als dieser sein. Der Mantel ist der Art gerollt, daß er aufgeschnallt oder en bandoulière getragen werden kann; seine Mitte wird über den obern Theil des Tornisters gelegt und seine Enden laufen an den Seiten herab, an welchen sie festgemacht sind; die Gesammtpackung ist gut und der Mann scheint sich dabei bequem zu finden.

Bewaffnung.

Die Infanterie ist mit einem Schießgewehre bewaffnet, das ich dem unsrigen an Gewicht und Kaliber gleich halte. Es hat weder ein Kapsel- noch ein Feuerschloß, sondern die alte Pfanne wurde der Art umgestaltet, daß sie einen ganz kleinen, mit chemischem Zündpulver gefüllten Cylinder, der an einem unmerklichen Kupferdrahte haftet, aufnehmen kann. Dieser Zünder ist mit einem Schneller bedeckt, nach Art des vordern Pfannendeckels der Rollmusqueten des Mittelalters. Dieser Schneller ist mit einem Zahne versehen, welcher auf den Zünder drückt, und durch den Schlag des Hammers auf den Zahn, explodirt der Schuß augenblicklich. — Diese Waffe wurde zahlreichen Proben unterzogen; man kann selbst im Wasser damit schießen, was möglich, aber sehr unnöthig ist. Ich habe aber die Gewißheit erlangt, daß nach den Exercitien, im Augenblicke, wo jene Leute, deren Gewehre versagten, vorgerufen werden, es immer einige darunter gab, welche gar nicht losgegangen waren und die man mit Hülfe des Kugelziehers entladen mußte.

Kammerbüchsen.

Das Commisgewehr ist nicht die einzige Feuerwaffe der Infanterie. Auf dem Marsche hat jede Compagnie, jeder Zug oder

*) Die seit dem Jahre 1852 eingeführten und beinahe schon in der ganzen Armee im Gebrauche stehenden Patrontaschen sind im Kasten und Deckel, also auch nach ihrem Aussehen, fast um die Hälfte kleiner, als jene, welche das Auge des Herrn Verfassers mit Recht verletzten. Anm. d. Uebers.

jede marschirende Abtheilung stets Tirailleurs in den Flanken, welche mit gezogenen Kammerbüchsen, die kürzer als das Gewehr, aber von größerer und sicherer Tragweite, bewaffnet sind. Diese Leute tragen die Regimentsuniform und haben nur eine Achselwulst von der Regimentsfarbe des Aufschlages am äußern Ende des Achseldragoners mehr als ihre Kameraden; überdies haben sie das Recht, einen Handriemen*) am Säbel oder am Bayonnette zu tragen.

Diese Leichtigkeit, mit der man stets Leute bei der Hand hat, welche das Terrain aufklären oder gleich als Tirailleurs vorgeschickt werden können, ohne die Formation noch die Eintheilung der andern zu stören, mag der Gegenstand guter Beobachtung der Offiziere dieser Waffengattung sein. Uebrigens werden alle Infanterieregimenter zum Tirailleursdienst verwendet, und verrichten diesen gut; die Offiziere sind darin unterrichtet, und die Truppe versteht es, sich in die Schwierigkeiten des Terrains zu finden.

Abrichtung.

Die Infanterie ist im Einzelnen und im Ganzen gut abgerichtet. In vielen Fällen gebraucht sie wenige oder gar keine geschlossenen Reihen und doch bewegen sich, selbst bei den schwierigsten Formationen, bei einzelnen Obliquen oder schrägen Märschen, die Glieder vollkommen gedeckt und geschlossen.

Der Manöverirschritt ist wenigstens ebenso beschleunigt wie in unsern Regimentern, und die Formationen gehen ebenso genau. — Die Bewegungen wurden versuchsweise nach einem neuen Reglement ausgeführt; ich habe dabei dieselben Formationen wie bei uns gesehen, doch schien mir, daß Doppelcolonnen dort etwas mehr im Gebrauche sind. Bei der italienischen Armee sah ich nicht eine falsche Bewegung, noch solche Manövers ausführen, deren Folgenreihe keinen Grund hätte; jede Bewegung zog stets ihre logisch-richtige Folge nach sich. Die Generale und Offiziere waren alle rührig, sie verstanden wirklich ihre Sache und nicht einer sah verlegen aus.

Das Marschiren.

Ueber den wesentlichsten Zweck der Infanterie, das Marschiren, war ich nicht in der Lage, durch eigene Erfahrung zu ur-

*) Dies ist irrig. Anm. d. Uebers.

theilen, auch erfordern derartige Beobachtungen eine beträchtliche Zeit. In verschiedenen Lagern, in Scheingefechten, sah ich die Regimenter 7—8 Stunden und darüber gut marschiren und nicht einen Mann zurückbleiben; aber nach so schwachen Angaben läßt sich nicht auf ihre wirkliche Fähigkeit in diesem Punkte schließen, daher ich auch nur eine ganz persönliche Meinung aussprechen kann, wenn ich sage, daß ich unsere Infanterie in Bezug des Marschirens überlegen glaube. Unser Infanterist ist von zäherer und kräftigerer Constitution, er verzehrt eine größere Menge nahrhafter Lebensmittel und hat endlich eine große Eigenliebe, die man sehr gut ausbeuten kann, um ihn zum Marsche anzueifern*).

Leichte Infanterie.

Die leichte Infanterie besteht aus einem Regimente Kaiserjäger — Tiroler — und aus 25 Jägerbataillons, welche beide sehr schöne Truppen sind, deren Mannschaft bei der Rekrutirung ausgesucht wird. — Ihre Bewaffnung und Ausrüstung ist wie bei unsern Jägerbataillons zu Fuße; die Bekleidung dem Dienste, zu welchem sie bestimmt sind, ganz anpassend, ja ungeachtet ihrer grauen Farbe auch sogar gefällig.

Diese schöne Truppe ist es, welche bei der Organisirung unserer Jäger zum Muster diente, und doch glaube ich, daß sie nun von diesen weit übertroffen wird. Die Oesterreicher, obwol ausgewählte Leute von schlanker Gestalt, haben nicht diese breiten Schultern, diese vorragende Brust, diese ehernen Kniegelenke, nicht die unaufhörliche Thätigkeit, welche unsern Jäger charakterisiren. Endlich glaube ich nicht, daß der gymnastische Schritt in Anwendung gebracht wird, da ich ihn in der österreichischen Armee nie ausführen sah, obwol es mir ganz bestimmt, ihn zu

*) Ein Blick auf die Kriegsgeschichte gibt ein viel besseres Beispiel, als die erwähnten 7—8 Stunden. Nach der Schlacht bei Szöreg (5. Aug. 1849) marschirte der Feldzeugmeister Haynau mit der Armee, den 6. circa 5, den 7. circa 6, den 8. circa 7 deutsche Meilen, den 9. folgte darauf ein Marsch von 3—4 Meilen, die Schlacht von Temesvar und das Vorrücken nach derselben, so daß die Mehrzahl der Truppen erst gegen Mitternacht zur Ruhe kam. Weit entfernt, zu glauben, daß andere Armeen nicht Aehnliches leisten, wird doch wohl keine, unter gleich schwierigen Verhältnissen, mehr leisten. Anm. d. Uebers.

beobachten, nicht an Gelegenheit gefehlt hätte, wenn er überhaupt eingeführt gewesen wäre.

Artillerie.

Da ich keine speciellen Kenntnisse über das Artilleriewesen besitze, so muß ich mich allein darauf beschränken, es von dem Gesichtspunkte als Gefechtswaffe zu besprechen. — Die Körpergestalt der österreichischen Artilleristen ist von der der Infanteristen nicht verschieden, man sieht unter ihnen keine Riesen und in dieser Beziehung werden die Leute nicht ausgewählt; was ich aber Ursache habe, zu glauben, ist, daß man bei der Rekrutirung im Allgemeinen Handwerker nimmt, deren Metier für die Artillerie paßt, denn die Leute schienen mir geschickt in der Handhabung aller Werkzeuge.

Die Zugpferde sind ausnehmend schön, ja selbst ausgezeichnet durch schöne Gliedmaßen, gutgeformte Füße und breite Brust; sie tragen sich schön, haben einen leichten, ja einige davon einen so kleinen Kopf, daß von dem bloßen Ansehen der Mundstücke dieser Pferde man glauben könnte, sie seien für Fohlen gemacht. Selbst die wenigen Fehler, welche man ihnen vorwerfen könnte, sind für ihren besondern Dienst wahrhaft gute Eigenschaften. So haben sie im Allgemeinen einen zu kurzen Hals und zu fleischige Schultern. Die Geschirre sind sehr zweckmäßig, elegant und solide; Eisen und Stahl sind reichlich darauf verwendet, und ersetzen sehr vortheilhaft mehre Stücke, die in andern Ländern von Leder oder Stricken sind. Ich habe am Steigbügel des Stangenführers von der Seite der Deichsel eine eiserne Leiste bemerkt, die die Bestimmung hat, das Bein des Reiters gegen jeden gefährlichen Schlag zu schützen.

Auf den ersten Anblick würde man glauben, die österreichische Artillerie habe seit den Kriegen des Kaiserreichs keine Fortschritte gemacht, man sieht dieselben Stücke, dieselben Laffeten mit zwei Seitenwänden, denselben gelb und schwarzen Anstrich, dieselben Flechtenwagen u. s. w. Wenn man sie jedoch in der Nähe besieht, so gewahrt man wesentliche Verbesserungen. Noch im gegenwärtigen Augenblicke ist diese Waffe auf dem Wege der Vervollkommnung und des Fortschritts; sie nimmt aber jede Neuerung nur mit außerordentlicher Behutsamkeit auf, um nicht genöthigt zu werden, wieder zum frühern zurückzukehren.

Congreve'sche Raketen.

Die Congreve'schen Raketen scheinen sich bei der Artillerie ganz und gar eingebürgert zu haben. Seit langer Zeit hat man mit ihnen Versuche angestellt; und von Offizieren aller Waffen wurde mir versichert, daß sie in den letzten Feldzügen dem Feind ungeheuern Schaden zugefügt haben.

Beweglichkeit.

In Bezug auf die Beweglichkeit bestehen seit langer Zeit angenommene, wahrhaftige Verbesserungen.

Die Geschütze werden nicht mehr durch Trainsoldaten geführt, sondern Fahrkanoniere dirigiren die Pferde und auf diese Art ist Einheit in den Artilleriedienst gebracht. Der Durchmesser der Prozenräder ist dem der Hinterräder gleich, und beide sind bedeutend gegen früher erhöht.

Bei einem Theile der Artillerie sind in der Bewegung die fünf Bedienungsmänner gleichsam reitend, einer hinter dem andern, auf einem langen, an den beiden Seitenwänden der Laffette festhaltenden Kasten placirt, der mit einer Art gut gepolsterten und mit Leder überzogenen Sattels bedeckt ist. An diesem sonderbaren Sattel sind Bänder angebracht, um sogleich Hebestangen oder jedes andere Werkzeug, welches in der Hand zu halten unbequem wäre, und das nach dieser Art in der Höhe von den Füßen der Leute gelegt, deren Stellung erleichtert, darein legen zu können.

In dem andern Theile der Artillerie ist das System ganz verschieden. Alle Pferde sind gesattelt und werden von der Bedienungsmannschaft der Geschütze in dem Augenblicke rasch bestiegen, als diese aufgeprozt sind*).

In beiden Systemen ist der Kanonier nur mit dem Säbel bewaffnet, Feuergewehr hat er keines.

So irrational es auch sein mag, die Artillerie für sich allein

---

*) Durch die systemgerechte Erwähnung der Theilung der österreichischen Feldartillerie in Cavalerie- und Fußbatterien, deren Bedienungsmannschaft je nach ihrer Eigenschaft und dem Grade der Bewegungsschnelligkeit, den Geschützen immer folgen muß, würde dem Leser, die obige Eintheilung der Artillerie in zwei Theile, faßlicher geworden sein. Anm. d. Uebers.

große Evolutionen ausführen zu lassen, so ist es doch gewiß, daß bei diesen Exercitien große Präcision und Schnelligkeit entwickelt wird; da ich insbesondere das Resultat derselben sehen wollte, so mußte ich die Ueberzeugung gewinnen, daß in Oesterreich die Artillerie mit einer sehr merkwürdigen Beschleunigung in Batterien auffährt und feuert.

Die Artillerie defilirt nie an der Tête anderer Truppen. Ist sie mit zwei Infanterieregimentern, so defilirt sie zwischen beiden, ist sie nur mit einem Infanterie- oder Cavalerieregiment, so wird sie immer von diesem Corps in die Mitte genommen und auf diese Weise bewacht.

Vom nicht specialen Gesichtspunkte aus, kann man in der österreichischen Artillerie den Mangel einer tragbaren Feuerwaffe bekritteln. Wie unbequem auch das Tragen derselben sein mag, so bleibt doch die Muskete nichtsdestoweniger unentbehrlich. Sie bleibt immer ein Rettungsbehelf, denn bei langen Convois, die angegriffen werden, wird der angegriffene Punkt oft gut von der Bedeckungsmannschaft vertheidigt, während die ganze andere Linie ohne Vertheidigung ist. Dann reichen einige Husaren, die auf die unbewaffnete Mannschaft feuern, hin, um sie in Unordnung zu bringen oder niederzumachen, und auf diese Weise kann ein großer Theil des Convois verloren gehen.

Dieses österreichische, dem unsrigen überdies so ähnliche System hat eben Nachtheile, die ihm eigenthümlich sind, und so sind auch die auf den Kästen oder den Kanonen placirten Bedienungsleute verloren, wenn eine feindliche Kugel nur ein Rad des Gefährtes zertrümmert.

Endlich will ich aufmerksam machen, daß die österreichische Artillerie für alle Kriegsdienste nur die einzige Gattung besitzt, wo die Mannschaft auf der Kanone oder ihren Pferden sitzt. Es fehlt ihr jene Art leichter Artillerie, deren Bedienungsleute wahre Cavaleristen auf guten Pferden sind, mit denen sie allen Bewegungen jeder Cavalerie und das im schwierigsten Terrain und über alle Hindernisse hinweg, folgen können.

Cavalerie.

Die österreichische Cavalerie genießt in Europa einen alten, wohlverdienten Ruf. Nach einigen Generalen und Stabsoffizieren zu schließen, die im Jahre 1809 aus diesem Dienste in französische übertraten und sich in einer Armee, welche damals so viele

verdienstvolle Männer aufzuweisen hatte, hervorzuthun wußten, kann man bestimmt nur eine gute Meinung von der Schule haben, in der sie sich heranbildeten,

Ich spreche von einer wohl schon entfernten Epoche, aber in dieser Sache üben Ueberlieferungen einen gewaltigen Einfluß auf die Zustände der Gegenwart. — In der Organisation der Armeen, besonders in moralischer Beziehung, läßt sich nichts aus dem Stegreif erfinden. — Mehr als die Geschichte gelten einem Regimente seine Traditionen; sie sind sein Eigenthum, sein alleiniges Erbtheil; es ist darauf stolz, und mit Recht.

In Oesterreich sind diese Traditionen vom größten Herrn bis zum niedrigsten Bauer sorgfältig bewahrt. Die einen besitzen sie in den elendesten Bildern, elend nur in Bezug auf ihre künstlerische Ausführung, denn der Gedanke der sie schuf, ist einer der edelsten und ehrenwerthesten; die andern errichten ihnen herrliche Denkmäler, als da eines, welches ein Fürst von Liechtenstein, aus dieser Familie großer Herren und Helden, zum Ruhme von vier Husaren aufführen ließ, welche ihm das Leben in einem Handgemenge, in dem der Fürst blessirt und unter seinem Pferde gefangen war, retteten. Doch in dieser Nation schließt die Verehrung ihrer Helden, die fremden nicht aus, und überall, ja fast in jeder Hütte, findet man auch das Porträt Napoleon's als Wandzierde.

Eintheilung der Cavalerie in deutsche und ungarische.

Die österreichische Cavalerie scheidet sich in zwei so wesentlich verschiedene Theile, daß sie nur das Commandowort und die Militairreglements gemeinschaftlich haben. Menschen, Pferde, Waffen, Bekleidung, Sprache, die Race und der Charakter, Alles in diesen beiden Gattungen von Cavalerie, ist verschieden.

Deutsche Cavalerie.

Kürassiere, Dragoner und Chevauxlegers*) werden mit dem Namen „deutsche Cavalerie“ belegt und es sind auch in der That

*) Die Chevauxlegers haben in ihrer Eigenschaft in Oesterreich aufgehört, sie wurden, bis auf ein Regiment, zu Uhlanen umgestaltet und dieses eine Regiment, berühmt unter dem Namen Latour-Drago-

sowohl Menschen als Pferde, Deutsche oder Böhmen*). Man bilde sich aber ja nicht ein, daß diese in den Erbstaaten gebürtigen Pferde, welche den Gattungsnamen deutsche Pferde haben, etwas anderes als den Namen gemein hätten mit jenen abscheulichen Thieren, die bei jedem Anschein des Kriegs unsere Regimenter überschwemmen, um da nach einigen Monaten ausgemustert oder eingescharrt zu werden, ohne jemals einen andern Dienst geleistet zu haben, als den der Bereicherung gewissenloser Speculanten. Weit davon entfernt, ist das aus den Erbstaaten genommene Pferd sehr schön und gut, voll Kraft und Biegsamkeit. Es hat ein glänzendes Haar, einen herrlichen Wiederrist und einen schönen Aufsatz. Autoren, welche über diesen Gegenstand schrieben, erklärten es für das schönste Pferd der schweren Cavalerie. Aber dasselbe prächtige Pferd verspricht weit mehr als es leistet; seine Brust ist oft eng, die Flanken aufgeschürzt, es hat dünne Beine und steht unserm normännischen Pferde weit an Kraft und Knochenfestigkeit nach. Das normännische Pferd ist kurz, das österreichische lang gefesselt; kurz das eine kann ein gutes Schulpferd werden, das andere ist ein hartes Pferd für den Krieg; es rennt bei einem Angriffe Alles nieder und widersteht den schrecklichsten Anstrengungen.

Die Husaren sind alle Ungarn oder Siebenbürger, und die Uhlanen Polen**).

Jede dieser Gattungen von Cavalerie besitzt die ihrer Nation und der Natur ihrer Pferde eigenen Eigenschaften. Die deutsche Cavalerie hat große Leute und Pferde, sie ist regulär und solide, aber vielleicht noch etwas schwerfällig, ungeachtet der in Bezug auf Beweglichkeit erreichten Fortschritte. Immer aber darf man nicht vergessen, daß eine schwere Cavalerie sich nie längere Zeit rasch bewegen kann, ohne schmerzlichen Verlust an Pferden zu erleiden.

Ungarische Cavalerie.

Der ungarische Husar hat für die Husaren aller Länder als Muster gedient und wird auch für künftige Zeiten das Modell

---

ner, später Vincent-, zuletzt Fürst Windisch-Grätz Chevauxlegers, ist jetzt das 7. Dragonerregiment, behielt aber seine vier Divisionen.

Anm. d. Uebers.

*) Die Dragonerregimenter Nr. 1 und 3 sind Polen.

Anm. d. Uebers.

**) Seit der beregten Umwandlung der Chevauxlegers in Uhlanen, ist dies nicht mehr so ausschließlich der Fall. Anm. d. Uebers.

aller Husaren bleiben. Der Ungar ist auf dem Pferde geboren und liebt es, nicht wie man ein nützliches Hausthier liebt, sondern wie einen Freund, eine Geliebte. Man kann den Husaren ohne Sorge um das Pferd allein detachiren, denn er wird ihm überall das Nöthige aufzutreiben wissen, und lieber selbst auf hartem Boden schlafen, als sein Pferd ohne Streu zu lassen.

Der Husar ist so zu sagen, an sein Pferd angewachsen; gleich dem Centauren, macht er einen Theil desselben aus. Im Sattel führt er die Waffen sehr geschickt; er hat ein herrliches Auge, ist rasch entschlossen und von unbestreitbarer Bravour. Wenn sich alle diese Eigenschaften unter der Leitung junger, geschickter und aufgeklärter Offiziere, wie es in diesem Augenblicke der Fall ist, befinden, so muß die Truppe eine vorzügliche sein.

Ich werde keine lange Beschreibung des ungarischen Pferdes geben, das ohne Vergleich der schönste Zweig jenes Stammmes orientalischer Pferde ist, die in unserm Europa eingedrungen sind. Es ist hübsch, zierlich und elegant, von eben nicht hohem Wuchse, aber guten Knochen, es hat kurze Hüften und einen gut angesetzten Schweif. Es ist voll Blut, der Kopf graziös, das Auge lebhaft, der Aufsatz leicht; es ist leicht zu nähren, unermüdlich, biegsam, stark und gehorsam. Ich habe nicht ein fehlerhaftes darunter gesehen.

Zusammenstellung einer Escadron und eines Regiments der schweren Cavalerie.

Eine Escadron schwerer Cavalerie besteht aus:

1 Rittmeister, Commandant,
1 zweiten Rittmeister,
2 Oberlieutenants,
2 Unterlieutenants,
2 Wachtmeistern,
12 Korporalen,
1 Trompeter,
162 Gemeinen, 150 Pferden.

Jedes schwere Cavalerieregiment mit sechs Escadronen hat also 972 Mann und 900 Pferde.

In einer Escadron leichter Cavalerie ist der Cadre derselbe, doch der Effectivstand 195 Mann und 180 Pferde.

Ein leichtes Cavalerieregiment, das aus acht Escadrons besteht, hat also effectiv 1560 Mann und 1440 Pferde.

Die Einheit für den innern Dienst, sowie für die Administration ist die Escadron. Die taktische Einheit aber besteht in der Vereinigung zweier Escadrons unter dem Commando des Majors.

Die Ration der Pferde ist immer das Beste, was das Land an Futter aufzutreiben vermag; es wird durch kaiserliche Agenten geliefert, welche in kleinen Orten aus den Marktleuten genommen werden; die Ration ist zweifach bemessen, eine für Kürassierpferde und eine gewöhnliche.

Das Kürassier- oder Dragonerpferd erhält	10 ℔ Heu,	3 ℔ Stroh,
das leichte Pferd	8 „ „	3 „ „

Die Haferration ist für Alle gleich, $1/8$ Wiener Metze, was annähernd sechs starken Gaufeln gleichkommt.

Diese Ration mag für kleinere Pferde ausreichen, für große, starke Pferde ist sie offenbar zu schwach; deshalb widerstehen sie auch weniger den Fatiguen, und haben eine große Anzahl an Kräften herabgekommener Gäule aufzuweisen.

Im Felde oder auf dem Marsche wird diese Ration ohne Zweifel verschieden sein, ich glaube aber nicht, daß der Unterschied groß sei*). Sie wird auf drei mal verfüttert.

Die den Offizieren für ihre Pferde gegebene Ration und Vergütung.

Die Offiziere erhalten vom Staate eine Anzahl Rationen, welche, je nach der Verwendung des Truppenkörpers, verschieden sind.

	in Friedenszeiten	in Kriegszeiten
der Oberst erhält	6 Rationen	7 Rationen
die Stabsoffiziere	5 „	6 „
der Rittmeister (Escadroncommandant)	4 „	5 „
die zweiten Rittmeister	3 „	4 „
die Ober- und Unterlieutenants	3 „	3 „

Vom Unterlieutenant bis einschließend zum zweiten Rittmeister erhält der Offizier ein Truppenpferd vom Staate. Dieses Pferd wird aus der Remontirung genommen, und nach acht Jahren Eigenthum des Offiziers.

---

*) In diesem Falle wird $1\frac{1}{2}$ Haferportion gefüttert.

Anm. d. Uebers.

Der Soldat, welcher sein Pferd acht Jahre reitet, erhält eine Gratification von 3½ Ducaten (33 Francs)*).

Der Staat beschränkt sich aber in seiner Großmuth nicht allein darauf, dem Offizier ein Pferd zu geben, sondern gibt auch eine nach dem Grade und monatlich berechnete Summe zum Unterhalt der Pferde, so daß

der Oberst	20 Fl.	— Kr.	50 Fr.	70 Cent.
der Stabsoffizier	16 „	40 „	41 „	70 „
der Rittmeister (Escadron-commandant)	13 „	20 „	33 „	35 „
der zweite Rittmeister	8 „	20 „	20 „	85 „
der Ober- u. Unterlieutenant	5 „	— „	12 „	50 „

erhält**).

Pferdewartung.

Zahlreich und endlos sind die Aufmerksamkeiten, welche dem Pferde zugewendet werden müssen. Von einer Seite der Staat, von der andern das Reglement, und ihrerseits wieder die Leute, müssen durch Erfahrung, Einsicht und guten Willen zusammenwirken, um dieses so nützliche und schwierige Werk zu einem guten Ziele zu führen.

Der Staat liefert die Rationen, sorgt für die Unterkunft und ärztliche Pflege.

Mir scheint die Ration für große Pferde nicht hinreichend und die Quantität des Strohes für alle zu gering. Bei Tage haben die Pferde gar keine Streu und selbst des Nachts deren nicht genug. Die Methode, den Mist auszuscheiden, ist in Oesterreich nicht gekannt und durch den Mangel dieses Vorganges wird die Geringheit der Strohration noch empfindlicher; so zwar, daß ungeachtet der Auslagen des Staats, der überall, wo Cavalerie untergebracht ist, auch Scheunen zur Aufbewahrung des Strohes errichten ließ, die österreichischen Pferde, lange nicht so gut gebettet sind, wie unser Truppenpferd***).

---

*) Drei Dukaten in Gold, jedes weitere Jahr 1 Dukaten.
Anm. d. Uebers.

**) 40 Fl. für jedes Pferd jährlich. Anm. d. Uebers.

***) Man weiß in Oesterreich das Stroh gut vom Pferdemist zu scheiden und zu trocknen; dann wird es als Unterstreu der neuen Por-

Stallungen.

Die Stallungen stehen den unsrigen in Bezug auf die Lüftung und den Standboden weit nach. Sie nehmen nicht so viel Cubik-Metre Luft auf wie die unsrigen, und die Bauart der dort üblichen Stallungen verhindert sogar, bis auf einen gewissen Grad, die Circulation. In diesem Urtheile nehme ich die neuconstruirten Stallungen, welche der Kaiser bauen ließ, nicht auf, denn das sind ausnahmsweise wahre Prachtgebäude, Paläste.

In Italien ist der Boden der Stallungen mit kleinen spitzen Kieselsteinen gepflastert, auf denen die Füße jener schönen ungarischen Pferde nie im Gleichgewichte stehen können. In Oesterreich ist der Boden gebohlt, oder mit Lehm gepflastert, bei welchen beiden Arten der Uebelstand des Urins und der Feuchtigkeit für die Pferde gleich ist*).

Thierärzte.

Auf die ärztliche Pflege versteht man sich sehr gut; es herrscht dabei mehr Erfahrung und Praxis, als theoretische und systematische Kenntniß. Die Thierärzte werden alle auf der wiener Thierarzneischule, wo sie besonders gut unterrichtet werden, ernannt. In diese Schule wird eine bestimmte Anzahl gut conduisirter Soldaten geschickt, welche Schmiede von Profession sind und einige Vorkenntnisse haben. Beinahe alle Thierärzte sind Schmiedsöhne; sie beschlagen alle die Pferde selbst, und das vorzüglich; man würde nicht Einen unter ihnen allen finden, der sich von dem losschrauben wollte, was einige ihrer französischen Collegen für eine ihrer Würde aufgedrückte Art von Makel halten. Die Oesterreicher betrachten im Gegentheile diese vermeintlichen Makel als die schönste Zugabe ihres Berufs, denn sie wissen vollkommen gut, daß die ungeheuere Mehrzahl der Pferdekrankheiten in den Füßen vorkommt. Auf ihrer ganzen Laufbahn bleiben ihnen die von frühester Jugend empfangenen Ueberlieferungen von unbestreitbarem Nutzen, und so

---

tion verwendet und auf diese Weise ist das Ausmaß des Strohes, besonders bei andauernder Unterkunft und trockenen Stallungen, ganz genügend. Anm. d. Uebers.

*) Wo der Boden nicht gebohlt wird, soll er mit fetter blauer Lette, sogenanntem „Degel“, der keine Urintheile annimmt, ausgeschlagen sein. Anm. d. Uebers.

sieht man sie auch sowol Schmiedwerkzeuge als chirurgische Instrumente, alle mit einer Geschicklichkeit handhaben, die nur lange Uebung geben kann.

Bei jedem Regimente existirt ein Oberschmied mit dem Range eines Wachtmeisters; und jede Escadron hat einen Kurschmied mit Corporalsrang.

Der Oberschmied erhält monatlich 25 Fl. ($62\frac{1}{2}$ Fr.), die andern 18 Fl. (45 Fr.) und täglich eine Brotration.

Die einen wie die andern haben einen ziemlich einträglichen Privatverdienst.

Sie behandeln die Escadronpferde in ihren Krankheiten und die Behandlung wird ihnen mit einer fixirten Summe vergütet*); endlich trägt ihnen der Hufbeschlag in jeder Escadron monatlich 18 bis 20 Fl. (45 bis 50 Fr.) ein.

Aus dieser Skizze sieht man, daß die Kurschmiede um so beträchtlichere pecuniäre Vortheile genießen, als ihre, wenngleich ehrenhafte Stellung, keinen wie immer gearteten Aufwand nöthig macht. Sie haben ihre eigene Bekleidung und genießen in der Truppe, durch ihre Dienste und Aufführung, die wohlverdiente Achtung.

Der Hufbeschlag.

Der Hufbeschlag ist in der österreichischen Cavalerie Gegenstand der strengsten, beinahe bis zu einem Cultus erhobenen Sorge. Vom Ersten bis zum Letzten ist Jeder von dem Gefühl seiner Wichtigkeit durchdrungen. Der Oberst und der Rittmeister überwachen ihn mit einer strengen und gewissenhaften Sorgfalt. Jede Uebertretung der über dieses Capitel bestehenden Reglementsvorschriften würde streng bestraft werden, ja für den Offizier könnte die Strafe selbst bis zur Absetzung von seiner Charge gehen*).

Die beim Beschlagen beobachteten Vorsichten.

Am Vorabende des Tages, wo das Pferd beschlagen werden soll, läßt man es die nackten Füße in eine Gattung von Trog

*) Die Escadronscommandanten erhalten ein Kurpauschale, von welchem die Medicamente bestritten werden; Vergütung für die thierärztliche Behandlung des Pferdes wird keine geleistet.

Anm. d. Uebers.

**) Ist wohl noch nicht vorgekommen. Anm. d. Uebers.

stellen, dessen Boden mit etwas angefeuchtetem, in den Zustand eines halbgetrockneten Mörtels gebrachtem Lehm ausgefüllt ist. In Garnisonen, wo kein Lehm zu finden ist, wird dieser durch eine Mischung von Pferdemist und angefeuchteter gewöhnlicher Erde ersetzt oder die Hufe werden in Fetzen, welche mit Mist gefüllt sind, eingeschlagen. Diese Gattung Umschlag erweicht das Horn des Hufs und macht es geeigneter und weniger empfindlich für den Beschlag*). Man kann die gute Wirkung dieser Methode nicht in Zweifel ziehen; sie beugt einer Menge von Erlahmungen, deren Ursachen man nicht kennt, vor; und die französische Cavalerie würde sehr wohl daran thun, diese Methode anzunehmen.

In Oesterreich gebraucht man das Rief-Eisen. In der ganzen Armee ist der kalte Hufbeschlag üblich, und mir schienen die Offiziere große Anhänger desselben. Bei den Ungarn ist in Italien der Beschlag ohne Stollen und sehr elegant. Bei der deutschen Cavalerie schien er mir zu schwer, das Eisen ist mit ungeheuern Stollen versehen; ohne Zweifel aber dringt das Klima diese Vorsicht auf.

In der ganzen Armee zahlt der Soldat für den Hufbeschlag seines Pferdes; er erhält dafür eine Erhöhung des Soldes, die je nach der Beschaffenheit des Bodens, welchen das Eisen zu treten hat, bemessen ist. Dieser Beitrag besteht in Italien täglich in 1 Kreuzer (4 Centimen). Es kostet mir Mühe, die Vortheile dieser Zahlungsart zu begreifen.**).

Ueberlieferungen und Reglements über den Stalldienst enthalten ungefähr dieselben Vorschriften, wie bei uns. Ein Gebrauch jedoch könnte bei unsern Truppen eingeführt werden. Sobald nämlich ein Offizier des Truppenkörpers in einen Stall tritt, macht ihm der Mann von der Stallwache, in welchem Anzuge er immer sei, sogleich den Rapport über das, was es Neues gibt; ein Gebrauch, der die Stallwache zu größerer Aufmerksamkeit zwingt; übrigens fehlt es nie an Leuten, welche bei der Pferdepflege zur Hand sind. Sie haben ihr Gepäck und den größten Theil ihrer Waffen im Stalle, und halten sich beinahe den ganzen Tag darin

---

*) Wo Kuhmist zu bekommen, werden die Hufe des Pferdes mit diesem eingeschlagen, sonst aber wird es auf eine feuchte Mischung von Lehm und Pferdemist gestellt. Anm. d. Uebers.

**) Es dürfte hierbei wohl eine ähnliche Idee, wie bei der Individualmasse vorherrschen. Anm. d. Uebers.

auf; dies hat den doppelten Vortheil, manches, was dem Pferde zustoßen könnte, zu verhindern und es an den Umgang mit dem Manne in einer Art zu gewöhnen, daß es anstatt ihn zu fürchten, mit ihm wie mit einem Kameraden spielt, und so glaube ich auch nicht, daß in dieser ganzen Cavalerie ein Pferd existire, das man bösartig nennen könnte.

Für den sich selbst überlassenen vereinzelten Soldaten sind alle Reglements der Welt unwirksam, daher es von absolutester Nothwendigkeit ist, daß der Mann sein Pferd liebe und es mit Lust warte. In dieser Beziehung steht der österreichische Cavalerist von jeder Nationalität, vorwurfsfrei da.

Die Rekrutirung nimmt ihn aus pferdereichen Gegenden, oder sucht ihn unter jungen Leuten aus, die am meisten an Pferdewartung und ans Reiten gewöhnt sind; daher wird auch seinem Pferde, sei er allein oder unter den Augen seiner Vorgesetzten, nie etwas abgehen und der Reiter ist immer ganz stolz, es seiner Escadron im bestmöglichsten Stande zurückzubringen.

Die Remontirung.

Ich berühre die Lebensfrage der Cavalerie, die Frage, welche vielleicht die wichtigste in der Organisation der Armeen ist; eine Frage, von welcher großentheis die Sicherheit der Reiche abhängt; kurz, die der Remontirung.

Bis jetzt habe ich die österreichische Administration nur immer über die Art und Weise loben hören, in welcher sie diese wichtige und schwierige Frage gelöst hat. Alle Schriften, welche ich über diesen Gegenstand las, stimmen in ihrem Lobe überein. Es ist nur ein allgemeiner Lobgesang. — Gut denn! drohte mir auch der Bannfluch Aller, so erlaube ich mir doch, nicht ihrer Meinung, ja selbst einer gerade entgegengesetzten Ansicht zu sein.

Bei Gegenständen dieser Art sollen die Resultate, wenn sie auch nicht Alles sind, doch mindestens in sehr ernste Ueberlegung gezogen werden. Nun gut! In Oesterreich existirt ein Pferdestand von ungefähr 2½ Million Thieren, unter denen weder Unthiere von Pferden, noch das elefantenartige Zugpferd, noch das Tragpferd unsers kleinen Landmannes vorkommen. In Oesterreich sind bis auf die alten und fehlerhaften Pferde, alle zum Militairdienst geeignet. Eine eigene Verwaltung, die nur von einem einzigen Minister — dem des Kriegs — abhängig und aus einem Personalstande von

Offizieren zusammengesetzt ist, deren Redlichkeit und specielle Kenntnisse über allem Zweifel stehen, mit einem General zum Vorsteher, dessen Befehle Gesetzeskraft haben und der über ein namhaftes Budget und beträchtliches Grundeigenthum verfügt, ist an der Spitze dieses Administrationszweiges. Gut denn! welches sind bei so bewunderungswerthen Elementen die erzielten Erfolge?

Oesterreich zinspflichtig an Rußland.

An Rußland, welches jährlich eine ziemlich große Anzahl von Pferden aus der Moldau und Ukraine liefert, die im Durchschnittspreise 50—70 Fl. oder 125—175 Fr. kosten, ist Oesterreich zinspflichtig. Diese übrigens guten und gutgestalteten Pferde sind so wild, daß man, um sie nur einigermaßen zu zähmen und an die Gegenwart oder Berührung mit Menschen zu gewöhnen, gezwungen ist, sie einige Zeit in dem Gestüte zu Radautz zu behalten. Die Eigenschaften dieser Pferde, ihr niederer Preis und die durch die letzten Kriege entstandenen Verluste, mußten nothwendigerweise die Zahl dieser Einkäufe vermehren.

Im Jahre 1843 waren in Radautz bei 1200 dieser Pferde, im Jahre 1846 wurden unter 5059 Remonten, 362 aus dieser Quelle bezogen. Es würde also ein dem österreichischen System sehr gewogener Schriftsteller, das zu einer Remontirung von 6000 Pferden gestellte russische Contingent, auf 1500—1800 Pferde annehmen müssen.

Wahrscheinlich ist die Vermehrung dieser Einkäufe im Auslande, mit den — durch den Ankauf inländischer Pferde, dann durch die Verluste in den letzten Kriegen und durch die im Handel gesteigerten Preise — eingetretenen Schwierigkeiten, in gleichem Verhältnisse gestiegen; wenn also die Einfuhr fortgesetzt wurde, so läßt sich bestimmt annehmen, daß dieses Contingent heut zu Tage sehr zugenommen habe, nachdem es in der günstigsten Epoche des Jahres 1843, schon den vierten Theil des Effectivstandes der Remontirung betrug.

Die Gestüte liefern zur Remontirung nur jene Pferde der eigenen Erzeugung, welche sie nicht für fähig halten, gute Hengste hervorzubringen. Ihr sogenanntes Contingent reducirt sich also so ziemlich auf Null; in den oben angeführten Zahlen kommt es nur mit 88 Pferden, auf 5—6000 vor.

Nach dieser Darstellung scheint mir, daß die von der österreichischen Administration gewonnenen Resultate nicht ganz das Lob

verdienen, welches man ihnen allgemein gespendet hat, und ich kann sie mir nur einerseits durch finanzielle Verlegenheiten, andererseits durch den Widerstand gewisser privilegirter Provinzen erklären, die das Recht zu haben glauben, sich gegen alle Verbesserungen gerade deshalb zu wehren, weil sie von der Regierung ausgehen. In dieser Beziehung wird wol die Revolution des Jahres 1848 ungeheuere Modificationen, der zwar sehr legalen aber auch sehr absurden Privilegien gewisser Theile der österreichischen Monarchie, herbeigeführt haben und die Centraladministration wird in Zukunft in ihrer eigenen Nation alle Elemente der Organisation ihrer Armeen finden können.

Preis der Pferde.

In Oesterreich ist der Preis der Pferde folgendermaßen festgesetzt:

Für Kürassiere	160 Fl.	400 Fr.
Für Artillerie	130—140 „	325—350 „
Für Dragoner	130 „	325 „
Für leichte Cavalerie	110—112 „	275—280 „ *).

Diese Pferde werden im Alter von 4—6 Jahren gekauft.

Jedes Jahr senden die Corps dem Minister**) den Abgang auf den completen Stand und den Stand der ausgemusterten Pferde ein. Der Minister bestimmt die Anzahl der Pferde, welche das Regiment zu erhalten hat und erläßt die bezüglichen Befehle an den Generaldirector der Gestüte und Remontirung.

Gestüte.

Alle Dienstzweige, welche Bezug auf das Pferdegeschlecht haben, sind den Gestüten zugewiesen. Diese stehen unter den Befehlen eines Generals; der ganze Personalstand besteht aus Militairs. Eine Abtheilung dieses Personals hat insbesondere die Ge-

*) Artillerie 140 Fl., leichte Cavalerie 118 Fl., Packpferd 80 bis 90 Fl. In neuester Zeit sind die Ankaufspreise bedeutend aufgebessert worden. Anm. d. Uebers.

**) Den früher unter dem Kriegsministerium vereinigten Departements, steht jetzt ein Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers vor. Anm. d. Uebers.

stüte im eigentlichen Sinne zu besorgen, und bleibt immer bei — ich möchte es so benennen — der Fabrikation der Zuchtpferde. Dieser Etablissements bestehen fünf: zwei in Ungarn, Mezöhegyes und Babolna; eins in der Bukowina zu Radautz; eins in Kärnthen zu Ossiach und eins in Steiermark zu Piber.

Obenan steht das von Mezöhegyes. Um einen Begriff von seiner Wichtigkeit zu erlangen, muß man auf das Jahr 1809 zurückgehen. In jener Epoche waren die Hülfsquellen des Landes erschöpft; die Regierung wollte zu Mezöhegyes das, was ich eine Fabrik im Großen von Militairpferden nennen möchte, gründen, die der Armee jedes Jahr 18—20,000 Remonten liefern sollte. Diese Idee war nicht glücklich und ihre Resultate unheilbringend. Jetzt ist der Zweck von Mezöhegyes nur der aller andern Gestüte, die Verbesserung der Pferderacen des Landes, durch Einführung von guten Hengsten. Bei dem großen Werke der Racenverbesserung ist dies der einzige Antheil, den die Regierung daran nehmen kann, weil sie allein die Macht dazu hat, während alle Privatanstrengungen meist ohnmächtig werden.

Die zweite Abtheilung des Gestütpersonales hat zwei Dienste zugleich zu verrichten, nämlich die Leitung über die Aufstellung der Hengste in den meisten Theilen der Provinzen, für die allgemeine Beschälung, und zweitens die Besorgung der Einkäufe für die Remontirung der Cavalerie. Der doppelte Dienst wird durch ein Personal von 60 Offiziere und 1800 Unteroffizieren und Gemeinen wirklich ausgezeichnet und sehr ökonomisch betrieben. Dieser so schwache Personalstand verfügt über 2300 Hengste, welche zur Zeit ihrer Verwendung, bis auf die kleinsten Ortschaften vertheilt werden müssen. Die Offiziere halten die Register der Pferdestatistik und bestreben sich einer vorzüglichen Ueberwachung der Race, deren jedes Stück von ihnen so zu sagen, persönlich gekannt ist; durch diese vollkommene Kenntniß wird der Ankauf, der auf diese Art massenweise geschehen kann, um vieles erleichtert, denn, müßten so wie in andern Ländern, alle Stallungen der Monarchie besehen werden, so würden 60 Offiziere zu dieser kolossalen Arbeit nicht ausreichen.

Wie ich schon sagte, liefern die Gestüte unmittelbar nur ein sehr schwaches Contingent zur Remontirung der Armee, sie üben aber den größten Einfluß auf die Erzeugung und die gute Qualität der für die Armee bestimmten Producte, und man muß zugeben, daß in dieser, sowie in ökonomischer Beziehung, sie das ihnen zugestandene Lob verdienten, denn sie haben ihr Land mit 2300—2500 Hengsten vom schönsten Blute versehen.

Pferde, welche aus dem Lande des Regiments selbst genommen werden.

Der Vortheil, welcher darin liegt, Pferde aus denselben Ländern mit gleichen Eigenschaften und am Ende auch mit gleichen Mängeln zu haben, deren Wuchs, Kraft und Leichtigkeit mit dem Reiter, welcher sie reiten soll, harmoniren, endlich die Rekrutirung der Mannschaft selbst haben dazu beigetragen, die Remontirung der Regimenter in ihren eigenen Provinzen vornehmen zu lassen. Doch ist dies nur ein Gebrauch, und da es überall für die verschiedenen Dienstverrichtungen geeignete Pferde gibt, so nimmt man sie, wo sie eben zu finden sind. Im Allgemeinen aber remontirt sich die schwere Cavalerie aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Krain, Illyrien und Kärnten, die leichte Cavalerie aus Galizien, der Bukowina, Ungarn und Siebenbürgen. — Auch liefern die Gestüte, wie ich schon gesagt habe, ein sehr geringes Contingent und nur ein einziges Regiment, das siebente der Kürassiere, hat das mir unerklärliche Vorrecht, ausschließend mit Gestütspferden remontirt zu werden.

Ankauf der Pferde.

Die Pferde werden öffentlich auf den verschiedenen Märkten des Landes oder an Orten gekauft, die durch frühere Ankündigungen bekannt sind und wo sich Pferdeeigenthümer und Händler pünktlich einfinden; also öffentlicher, freier Markt; Kauf von wem und wie man ihn will. Eine Commission, bestehend aus einem Stabsoffizier, einem oder zwei Subalternoffizieren, dem Kriegscommissar und dem Thierarzt, kauft die Pferde. — Diese aus der zweiten Abtheilung der Remontirung genommene Commission, deren Mitglieder, da sie die Erzeugung leiten, alle Zuchtproducte des Landes kennen, ist, wie man sieht, ihrer Bestimmung vollkommen gewachsen.

Gleich nach dem Ankaufe werden die Pferde gezeichnet, und sind sie unter Truppenkörper gleicher Waffen zu vertheilen; so werden die mit geraden Nummern nach einer, die mit ungeraden nach der andern Seite ausgeschieden und gehen sogleich zu ihren respectiven Regimentern ab.

Die Einkaufszeit ist derart berechnet, daß die Pferde im Herbste bei ihren Truppenkörpern eintreffen können; manchmal ergibt sich das aber auch im Frühjahre.

In Ungarn, wo die große Ausdehnung des Landes und die Bedeutendheit der Pferdeproduction die Verwendung auch anderer Commissionen nöthig machen, werden Generale oder Obersten mit der erforderlichen Zahl von Offizieren, dem Kriegscommissare und Thierarzte, zu diesem Behufe ausgeschickt.

Ungeheuere Verluste an Pferden in Folge des Krieges.

Die Verluste des letzten Krieges, die nicht allein durch das Geschütz oder die blanke Waffe, sondern deren Unermeßlichkeit wohl auch durch Fatiguen, Elend und Vernachlässigung herbeigeführt waren, sind so fabelhaft, daß man 40,000 von den alliirten Russen fortgeführte Pferde nur für einen sehr geringen Theil derselben angibt — und dennoch ist dieses Ungarland der Pferdezucht so günstig, daß es noch jetzt für den Dienstbedarf ausreicht; nur sind die Preise gestiegen.

Aus allem dem Vorhergesagten zeigt sich also, daß der Dienst der Gestüte, im eigentlichen Sinne jener der Fortpflanzung, gut verstanden wird, wofür 2400 Hengste vom schönsten Blute der unwiderlegbarste Beweis sind, und daß der Staat sich die Hülfsquellen des Landes geschickterweise zu Nutzen macht; denn er hat unfruchtbare Erdstrecken benutzt, um sie in prachtvolle Etablissements umzugestalten, die so gut und ökonomisch verwaltet werden, daß das ganze, für Gestüte und Pferdeankauf für die Armee ausgeworfene Budget, sich nur zu der mäßigen Summe von 600,000 Gulden oder 1,500,000 Francs erhebt.

In seiner Gesammtheit würde dieses Beispiel auf keine Weise in Frankreich, das sich in ganz verschiedenen Verhältnissen (beispielsweise in Bezug auf den inneren Werth seiner Ländereien) befindet, nachgeahmt werden können.

Wenn auch vom Gesichtspunkte des Pferdeeinkaufs für die Armee, der Geschäftsbetrieb der zweiten Abtheilung der Gestüte gut organisirt und im besten Gange ist, wenn auch der Körper, welcher der Production im Lande vorsteht und sie leitet, zu dem Ankaufe seiner eigenen Producte, im Interesse des Landes und Staates, ganz geeignet ist, so hat doch der erste und leitende Gedanke, eine der gefährlichsten Meinungen für ein großes Land, einen wahrhaft ökonomisch und politisch ketzerischen Glauben hervorgerufen, — den Glauben, daß es ohne Gefahr Pferde im Auslande ankaufen könne. — Die Völker sollten im Gegentheile überzeugt sein, daß man ohne Schaden dem Auslande ebenso

wenig seine Pferde, als sein Pulver, sein Eisen, seine Waffen abkaufen kann; denn eine große Nation würde bezüglich in einer sehr bestimmt untergeordneten Lage sein, wenn sie nicht in sich selbst die ersten Elemente der Vertheidigung besäße. — Die Frage der Remontirung im Auslande darf also nicht zu einer elenden finanziellen Frage herabsinken, und wenn Oesterreich seine Pferde selbst umsonst aus Rußland beziehen könnte, so müßte dies ein Grund mehr sein, sie nicht von dorther zu nehmen. — Dieses Uebel ist um so größer, als es mir ganz unnöthig scheint, weil das österreichische Pferdegeschlecht sehr ausreichend für die Bedürfnisse des Dienstes ist. Ich halte das Problem sogar durch eine Preiserhöhung gelöst, denn die Tarife sind aller Wahrscheinlichkeit nach dieselben, wie im Jahre 1815, und sowie der bezügliche Preis der Pferde beinahe überall um das Doppelte gestiegen ist, so muß er wohl auch in Oesterreich fühlbar zugenommen haben.

Vergleichung mit unserem Remontirungssysteme.

Ohne mich hier über die Remontirung unserer Armee auszusprechen (eine Sache, die ich später abhandeln werde), ist doch so viel gewiß, daß wir mit weit geringern Hülfsquellen als die, welche Oesterreich zu Gebote stehen, zu dem sehr erheblichen Resultate gelangten, auf dem Friedensfuße unsere ganze Cavalerie, Gensdarmerie, Artillerie und das Fuhrwesen ausschließend mit französischen Pferden zu versehen. — Dieses Resultat wurde in Frankreich nicht hinlänglich gelobt und verdiente doch sehr es zu sein. Nichtsdestoweniger könnten wir dem österreichischen Systeme zwei Dinge ablernen: die Aufnahme des Pferdegeschlechts in Register, die bei jeder Commune aufliegen, und Geldstrafen für die Gesetzübertreter, mit dem der Gensdarmerie für deren Zustandebringung zugestandenen Antheil. — Ist dieses System, das schon mit dem Jahre seiner Einführung in Wirksamkeit treten könnte, gut gegründet, so würde der Remontepferde-Markt den Charakter eines Monopols ablegen, für Alle und vor Allen abgehalten werden können; die Pferdehändler würden dabei etwas gewinnen und an diesem Gewinne sehe ich kein größeres Uebel, als an dem eines jeden andern Negotianten; auch der Pferdezüchter gewänne mehr dabei, denn bei der jetzt üblichen Ankaufsart kann er unter zehn Pferden, die man von ihm verlangt, drei oder vier an die Remontirung absetzen, kommt aber mit den sechs oder sieben andern in um so größere Verlegenheit, weil auch die Pferdehändler sie nicht mehr

4 *

annehmen wollen. Da aber diese recht gut wissen, auf welche Art sie alle losbringen, so würden sie die ihr zusagenden Pferde der Remontirung verkaufen, und für die andern schon leicht einen Absatzweg finden. Bei diesem Sachverhalte hätte der Staat nur die Abkunft zu überwachen, was ein Leichtes wäre, da man durch die Verzeichnisse die authentischesten Zeugnisse haben könnte.

Der auf alle Arten sich ergebende Verlust an Pferden wird in der österreichischen Armee annähernd jährlich auf 10 Procent geschätzt. Das Alter bietet keinen Grund zur Ausmusterung. Man findet in Reihe und Glied noch Pferde im Alter von 25 Jahren, die nicht aus Gefälligkeit, sondern weil sie wirklich unter die besten gezählt sind, behalten werden, und es ist nicht selten, noch ältere in den ungarischen und polnischen Regimentern zu finden.

Für den Ersatz an Pferden ist keine Zahl bestimmt, sondern er richtet sich nach der Ausscheidung vom Dienstgebrauch oder nach andern Rücksichten, deren Beurtheilung allein dem Minister zusteht. Die ausgemusterten Pferde werden im Licitationswege verkauft.

Bewaffnung der Cavalerie.

Die Bewaffnung der österreichischen Cavalerie läßt zu wünschen übrig. Die Feuerwaffen sind schwer, wenig bequem und von alter Fabrication; man hat mir allerdings Musquetons von neuer Erzeugung vorgewiesen *), die sehr weit tragen, allein auch diese schienen mir nicht leichter zu handhaben, als die andern.

Die blanken Waffen sind von jedartiger Herkunft. In einer und derselben Truppe gibt es zum Dienste Säbel von englischem Fabricate mit so verschiedenen Gefäßen, daß sie von dem mittelalterlichen, das mit Löchern durchbohrt ist, bis zum Griffe mit einer bloßen Parirstange der leichtesten Gattung, alle vorkommen. Viele Klingen sind zum Pariren zu schwach und können leicht abbrechen; sie sind nicht gleich den unsrigen ausgeschliffen und zeigen nicht entfernt den Charakter von Solidität, welcher diese auszeichnet; dennoch halte ich sie für schwerer und weniger gut in der Hand. Uebrigens hat man mir Säbel à la Montmorency gezeigt, die mir auch nicht leicht zu führen schienen; sie sind flach und wenig oder gar nicht ausgeschliffen; ich weiß nicht, ob die

*) Diese Carabiner sind bereits eingeführt. Anm. d. Uebers.

österreichische Cavalerie, insbesondere die Husaren, die weit besser hauen als stechen, mit der Führung dieser Waffe besser daran sein werden; soviel ist aber gewiß, daß man mich versicherte, die Zeughäuser seien so reichlich damit versehen, um die ganze Cavalerie ausrüsten zu können, und daß diese unmittelbar betheiligt werden würde*).

Die Lanze endlich, von kürzerm Schafte als die unsrige, steht weit hinter der Vollkommenheit zurück; ihr Eisen ist flach, sehr wenig ausgeschliffen, entbehrt sohin der gründlichen Festigkeit; mit einer Art ziemlich plumper eiserner Kappe ist sie noch mehr als die unsrige, auf 7—8 Zoll von der Spitze, beschlagen, und dieses Beschläge verlegt vollends den Schwerpunkt der ganzen Waffe.

In Betreff der Defensivwaffen sind die Helme von wenig gefälliger Form, aus gebranntem Leder und mit Messingverzierungen; sie scheinen mir nach ihrer Natur den Kopf des Reiters nicht hinlänglich zu schützen und der Küraß endlich deckt ihn nur von vorne.

Die österreichische Cavalerie unterliegt in diesem Augenblicke unter andern Veränderungen, von denen ich später sprechen werde, einer wesentlichen Umgestaltung ihrer Waffengattungen: alle Chevauxlegersregimenter werden in Uhlanen verwandelt.

Umgestaltung der Chevauxlegers in Uhlanen.

Die Uhlanen stehen seit ihrer guten Verwendung im ungarischen Feldzuge, bei der Armee, im Lande und, wie es scheint, auch beim Monarchen, in der größten Gunst; es ist eine wahrhaftige Vorliebe, eine wahre Leidenschaft für den Uhlanen.

Politischer Zweck.

Ich glaube nicht, daß die ihrer Natur nach sehr ernste österreichische Regierung so ganz ohne Veranlassung vom Grünen ins Blaue überschlage, vom Säbel zur Lanze. — Die Politiker dieses Landes mußten dieser Veränderung Vortheile zuerkannt haben, indem sie wahrscheinlich fühlten, es müsse die öffentliche Meinung des Augenblickes, diese Art Vorurtheils, in dem man sich be-

*) Das ist geschehen. Anm. d. Uebers.

fand, benutzt werden, um den großen Gedanken der Gleichmachung der verschiedenen Theile der Armee, um einen Schritt vorwärts zu bringen.

Bis jetzt formirten die Uhlanen vier oder fünf Regimenter, ausschließend Pohlen; die Cheveauxlegers bildeten sieben Regimenter, welche sich aus den Erbstaaten rekrutirten. Galizien und die Bukovina, welche ursprünglich für die Rekrutirung von vier oder fünf Regimentern ausreichen konnten, vermögen offenbar nicht mehr für elf Regimenter die Rekrutirung zu bestreiten; in dieser Absicht wird also eine Verschmelzung der zwei Bevölkerungen eintreten müssen, da keine für sich die Rekrutirung für das Ganze zu leisten im Stande wäre. Diese Verschmelzung wird rasch vor sich gehen, und in kurzer Zeit werden die Polen, welche Regimenter für sich bildeten, sich mit der deutschen Bevölkerung natürlich vermischt finden. Vom politischen Standpunkte aus, kann man sich also nicht verhehlen, daß die gegenwärtige, nach ihrem Wesen sehr vergängliche Vorliebe, dem Lande einen wahrhaften Dienst geleistet habe.

Rüstung und Packung.

Nach diesen, in ihren Wesen beinahe politischen Betrachtungen, kommen wir mit einem sehr bescheidenen, aber nicht minder wichtigen Gegenstande, auf das Technische zurück. Nach der Meinung von erfahrungsreichen Männern dieser Waffe, liegt eine von den Ursachen der Sterblichkeit der Pferde, in der Schwere der Zäumung, Rüstung und Bewaffnung, welche das Cavaleriepferd zu einem wahren Lastthiere machen und ihm insbesondere bei lebhaften Bewegungen, ein Uebermaß der Anstrengung auferlegen, das nachtheilig werden muß.

In einer beinahe menschlichen Absicht, wollte ich entdecken, ob man in fremden Armeen das Mittel gefunden habe, diesem schädlichem Uebelstande abzuhelfen; ich gewann aber die traurige Ueberzeugung, daß man, wie überall, so auch in Oesterreich, noch weit entfernt ist, von der Lösung dieses wichtigen Problems. Der Soldat hat zahlreiche Bedürfnisse zu befriedigen, braucht viele Dinge für sich und für sein Pferd, oft selbst Lebensmittel für einige Tage, und da sein Zeug von gröberer Beschaffenheit ist, als in Frankreich, so ist es auch schwerer und von beträchtlicherem Umfange, was dem Pferde eben um soviel lästiger werden muß.

Zäumung.

In der österreichischen Armee sind die Pferde gut gezäumt; wenige davon sind Windträger *), auch haben die Cavaleristen in diesem Stücke alle möglichen Mittel, um jedem Maule das Mundstück zu geben, das ihm am besten entspricht. Beide Waffen haben denselben Zügel, der, wenngleich ein wenig überladen an Leder, doch ganz gefällig aussieht. — Das Mundstück kann aus dem Maule genommen werden, ohne das Pferd abzuzäumen. Trense haben sie keine; das Trensengebiß hält am Nasenriemen der Halfter durch eiserne Ketteln **). Der Halfterstrick ist von gut gedrehtem Hanf ***), sauber, schwarz gefärbt und mit Schnallen zum Einhängen in die Halfter versehen; es ist dies ein eigentlicher Halfterstrick mit der vollen Beschaffenheit des Nutzens und der Dauerhaftigkeit, und nicht ein Stück von flachem Leder, das mit Recht ein Paradestück genannt wird, weil es nur gut ist, um stets in der Ausbesserung zu sein und der Mannschaft Strafen zuzuziehen.

Sättel.

Die Sättel sind von zweierlei Gattung: der französische Sattel, in ganz Deutschland „deutscher Sattel" genannt — und bei der schweren Cavalerie in Gebrauch, — dann der ungarische Sattel.

Der deutsche Sattel ist ebenso schwerfällig wie der französische; er ist ebenso lang, doch schien er mir geschweifter als der unsere, und als ließe er dem Widerriste und den Nieren mehr Freiheit; seine Taschen sind sorgfältiger gearbeitet, besser gepolstert und vom bessern Materiale als die unsrigen.

Der ungarische Sattel ist dem ganz gleich, welchen wir durch Jahrhunderte für unsere leichte Cavalerie in Gebrauch hatten und den wir wahrscheinlich nach einigen Monaten im Felde wieder annehmen werden; ein ausnehmend leichter Sattel, der allen Orts

---

*) Sogenannte Sterngucker. Anm. d. Uebers.

**) Die ganze Zäumung wurde umgeändert und Halfter existirt keine mehr. Anm. d. Uebers.

***) Und Roßhaar. Anm. d. Uebers.

leicht reparirt werden kann, dessen Hauptzugabe aber eine schöne und große Decke ist. In dieser letzten Beziehung sind die Ungarn nicht gut versehen; ihre Decke ist von mittelmäßiger Qualität, sie hat nur 2^{m},37, auf 1^{m},50.

Die ungarischen Reiter sind alle mit einem Pflocke von ungefähr 1 Fuß 14 Zoll Länge versehen; dieser gut erzeugte Stock ist gedrechselt und von sehr hartem Holze; er ist in der Packung keine besondere Last und fest genug, um auf jedem Boden das Pferd daran zu binden.

Auf die Schabrake ist in Oesterreich Luxus verwendet; bei den Offizieren ist sie reich bordirt und gestickt, selbst die des Soldaten ist außerordentlich bedacht. Sie ist in zwei Theile getheilt; der eine überdeckt den Mantel und das Putzzeug, der andere bedeckt den Mantelsack; diese beiden Theile sind mit Riemen unter einander verbunden *).

Das kleine Rüstzeug ist plump und grob. — Das Putzzeug ist in einem kleinen, groben wollenen oder haarichten, schlecht gemachten Sacke untergebracht. — Wie überall, so auch bei den Oesterreichern, erfindet ein eifriger und reinlicher Mann ein Tragezeug; der eifrige aber einsichtslose Offizier spornt ihn in dieser Richtung sogar noch an, — und so geschieht es, daß das Pferd zum Packesel wird.

Die Faust des Reiters.

Indeß muß man der Packung alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn sie ist auf jenen Punkten, wo sie am wenigsten hindert, an den Seiten und rückwärts vertheilt. Bei beiden Sattelsystemen ist die Faust des Reiters vollkommen frei und kann so tief als möglich gebracht werden, da der Mantel ohne Aermel und von hinlänglich feinem Tuche ist, wodurch er wenig dick an dem Theile zu liegen kommt, wo er am Sattel befestigt ist.

Gurten.

Eine Sache fällt bei der österreichischen Cavalerie sogleich ins Auge, das ist, die Art, in welcher die Gurten angebracht sind.

*) Die Sattelhaut bedeckt den ganzen Sattel sammt dem Gepäcke und hängt durch Riemen mit der Schabrake zusammen, die nur die Gruppe des Pferdes deckt. Anm. d. Uebers.

Unter 1000 Pferden sieht man nicht eines, das die Gurte zu weit vorne hätte: der schöne Bau des Pferdes, sein geringer Bauch, die Ausbildung seines Widerristes, erleichtern das Anlegen der Gurten und verhindern das Vorrutschen derselben; in Folge dessen ist auch die Schulterbewegung vollkommen frei, Brust- und Schweifriemen sind gut geformt und gut adjustirt.

Unter den neuen Umgestaltungen, welche die Cavalerie erleidet, wurde die Pferderüstung nicht vergessen. Die ganze schwere Cavalerie bekommt den ungarischen Husarensattel, und für alle wird der Zaum umgeändert. — Der neue Zaum besteht aus zwei einfachen Backenstücken, die vom Kopfstück bis zum Auge der Stange herabgehen; gegen die Mitte des Backenstücks wird von einem Ringe eine kleine Eisenkette getragen, welche das Trensengebiß unterstützt. — Ich kann nicht sagen, ob die Halfter am Kopfe des Pferdes bleibt oder bei dem Gepäcke untergebracht wird. — Das ganze Riemenzeug wird in der Garnison mit hartem schwarzem Wachse geputzt; — im Felde mit Fett geschmiert.

Ausbildung.

Sowohl die einzelne Abrichtung als die Ausbildung der Massen sind in der österreichischen Cavalerie auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Ueberall sind gedeckte Reitschulen und Terrainräumlichkeiten, auf denen die Leute und die Pferde exercirt werden. Der Unterricht wird von Offizieren und Unteroffizieren, welche in besondern Equitationsschulen gute Grundsätze aufgenommen haben, mit Geschicklichkeit ertheilt.

Centralschule der Cavalerie.

In der Hauptstadt ist eine Cavaleriecentralschule gestiftet. Der Kaiser ließ die prächtigste Reitschule, welche nur existirt, dafür bauen; sie ist eine Aneiferung für die Schüler; Se. Majestät, sowie die kaiserliche Familie beehren selbst oft die Uebungen mit ihrer Gegenwart. Jedes Regiment schickt eine bestimmte Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen in diese Schule, wo sie zwei Jahre bleiben. Diese Einrichtung ist unendlich bescheidener in ihrem Stabe und im Unterrichtspersonale, als unsere Schule von Saumur. Nur ein Major ist ihr Commandant; unter seinen Befehlen stehen vier Rittmeister und einige Lieutenants.

Der Titel eines Professors ist da unbekannt; einer der Rittmeister leitet die Fechtschule, die anderen geben Lectionen oder halten die vorgeschriebenen Theorien. — Die Anspruchslosigkeit dieser Schule geht sogar soweit, daß die Schüler ihre Regimentsuniform beibehalten und ganz einfach in der Mütze nach den Grundsätzen der hohen Schule reiten. Eine einzige Sache wird da reichlich zugemessen, nämlich die den Pferdeübungen gewidmete Zeit: drei Stunden täglich. Sehr oft nimmt die ganze Schule an der Ausrückung der Garnison Theil; sie formirt zwei Escadrons. Da sie aber keinen eigenen Körper in der Armee bildet, keine Fahne hat, und endlich nicht im Interesse der Schule, sondern in dem der Armee gestiftet ist, so wird sie dem ersten besten Regimente zur Theilnahme an den Manövern eingereihet *).

Ohne weiter in die Organisation dieser Schule einzudringen, genügt es, ihre Bestimmung anzudeuten, welche darin besteht, die guten Grundsätze der Equitation in der Cavalerie und das zwar gleichartig zu verbreiten, welchen gewünschten Zweck sie sichtlich erreicht.

Einzelne Abrichtung.

Der österreichische Cavalerist sitzt gut zu Pferde. — Er reitet mit einer gewissen Freiheit, nur selten wird er sein Pferd falsch stellen oder es nicht versammelt haben. Er ist nicht brutal, ja selbst im Zorne wird sich an ihm sein Interesse für das Pferd nicht verleugnen. Bei ihm kommen jene Sätze, jene Zügelanrisse nicht vor, welche dem Pferde die Beugesehnen und Kinnladen ruiniren. Er leitet das Pferd mehr durch Sanftmuth als durch Gewalt; endlich ist er keck und führt es mit Geschicklichkeit. Uebrigens muß man große Manöver sehen, um aus der Art, mit der der größte Theil der Bewegungen ausgeführt wird, zu erkennen, wie stark der einzelne Cavalerist zu Pferde sein muß.

Um einen Begriff von der Detailabrichtung zu geben, brauche ich nur zu zeigen, wie beim Unterrichte der Tirailleurs vorgegangen wird, denn diese Schule ist der Inbegriff aller Schwierigkeiten der militairischen Reiterei. Ich habe diese Abrichtung bei

---

*) Hierin verwechselt der Herr Verfasser die Centralequitation mit der Lehrescadron. Anm. d. Uebers.

den Husaren verfolgt, weil das Tirailliren ihr eigentlicher Dienst ist. — Bei diesen Uebungen sind die Husaren vollkommene Meister ihrer Pferde, die sie gut in der Hand und zwischen den Beinen haben; sie sind auch Herren ihrer selbst und wissen die dargebotenen Terrainverhältnisse geschickt zu benutzen, um zur rechten Zeit zu feuern. — Ihre Mousquetons *) sind noch kürzer, plumper und unbequemer als die unsern, und ungeachtet dieses wirklichen Uebelstandes, gibt es wenige feuerscheue Pferde; die, welche einige Schwierigkeiten machen, werden mit der größten Sanftmuth behandelt, man besiegt ihren Widerwillen durch Schmeicheleien und nicht durch Gewalt.

Die verschiedenen Raillirungen gehen mit großer Schnelligkeit vor sich; mit aller Leichtigkeit werden die Rechts- und Linkswechselungen, die kleinen Touren rechts und links ausgeführt. Die Leute sind rasch in der Handhabung ihrer Waffen, der Säbel hängt am Handriemen. — Ihr Tirailleursunterricht ist ebenso complicirt wie der unsrige; ich glaube sie haben zu viele Raillirungsarten.

Ueberall, wo für die Ausführung einer Sache nur eine Art eingeführt ist, macht sie der Soldat stets gut; sobald es aber mehre Ausführungsarten gibt, entstehen Zweifel und dadurch ein Zaudern. Uebrigens begreift der ungarische Husar instinktmäßig seine Aufgabe und erräth sie, wenn er sie auch nicht weiß; deshalb werden auch seine Plänklerbewegungen, vor-, rückwärts oder in die Flanke, mit einer seltenen Perfection ausgeführt.

Ausbildung der Massen.

Die österreichische Cavalerie manövrirt in großen Körpern gut; das Commandowort ist dabei kurz und gut vernehmlich. — Von allen Graden wird das entschiedenste Stillschweigen beobachtet.

Der directe Truppenbefehl zu stark.

Das Commando eines Obersten ist ungeheuer; es kommt dem eines Divisionsgenerals in Frankreich oder in Preußen gleich: er befiehlt über 1200—1500 Pferde. Ungeachtet der

*) Carabiner. Anm. d. Uebers.

entschiedenen Schwierigkeiten eines solchen unmittelbaren Commandos, sah ich nicht einen Würdenträger dieses Grades, der seinem Platze nicht gewachsen gewesen wäre, ja einige derselben füllten ihn sogar auffallend gut aus. Schon durch die Organisation der Cavalerie in große Abtheilungen, wird das Exerciren ohne Vergleich schwerer als in andern Armeen. Im Cavalerielager zu Portenone rückten die Husarenschwadronen mit 160 Pferden zum Exerciren aus; da nun die Ausführung der meisten Bewegungen nicht mit Escadronen, sondern durch vereinigte zwei Escadrons, die eine Division unter dem Commando eines Majors, und in dieser Verbindung die taktische Einheit in der Cavalerie bilden, geschieht, so nehmen die Schwierigkeiten derselben natürlich um Vieles zu.

Die Subalternoffiziere commandiren und kämpfen im Gliede; der Escadronscommandant ist immer an der Seite des Flügelmannes; in der Divisionseintheilung, wo die Rittmeister der rechts oder links stehenden Escadrons am rechten oder linken Flügel ihrer Escadrons stehen, fassen sie die Division ein.

Die Leute werden zu Vieren abgezählt; immer wird sich zu Vier gebrochen, mit Vieren entwickelt. — Der Mechanismus zu allen Vorwärtsentwickelungen ist ganz von dem unsrigen verschieden; halb rechts oder links, um in der Verlängerung der Front anzukommen, gibt es nicht, sondern man gelangt durch mehr oder weniger erzwungene Obliquen dahin. — Diese Obliquen, überdies nicht gleich den unseren mit dem Knie hinter dem Knie des Nebenmannes, sondern der Pferdekopf hinter dem Knie des Nebenmannes, sind von großer, durch das Reglement, welche ihre Ausführung im Galopp vorschreibt, noch erhöhter Schwierigkeit. Die Präcision und Uebereinstimmung, womit ich diese schwierigen Bewegungen ausführen sah, zeigen aber, in welchem Grade die Leute Herren ihrer Pferde sind.

Manövers.

In dem Jahre der Lager von Portenone und Pesth wurde ein neues Reglement über die Bewegungen in der österreichischen Cavalerie versucht. Mit Ausnahme der eben geschilderten Bewegungsart zum Vorrücken in die Schlachtlinie und der Deployirungen zu Vieren, welche beide in den Reglement beibehalten wurden

und die bei unserer Cavalerie nicht in Anwendung kommen, sind alle Bewegungen, mit geringem Unterschiede, wie bei uns.

Die Oesterreicher manövriren nicht mit zwei Treffen; sie behaupten, daß das erste, wenn es geworfen wird, das zweite mit sich reißt und in einer richtigen Folge dieser Ansicht, treffen sie auch ganz besondere Dispositionen. — Ihr erstes Treffen — blos zu Scheinangriffen bestimmt, — ist schwach und besteht nur aus Artillerie und einigen Escadrons; der wahre Schlachtkörper ist die zweite Linie; diese ist zahlreicher, stärker und von viel ausgedehnterer Fronte. Ihre Flügel werden von Regimentern gedeckt, welche Escadrons in geschlossenen oder geöffneten Colonnen in Bereitschaft halten, um sie nach den gefährlichen Punkten zu werfen. — Diese Disposition schien mir gut, auch sind die Commandanten der Reservetruppe rasch mit der Formirung fertig.

Durch eine sonderbare Anomalie schreibt dasselbe Reglement, das vielleicht mit Recht das Zurückweichen des ersten Treffens für gefährlich hält, den Rückzug en echiquier vor, der doch tausend Mal gefährlicher und complicirter ist. Uebrigens geben Offiziere zu, daß dies ein Verstoß der Vorschriften sei.

Doppelcolonnen.

Da die Einheit des directen Commandos ohne Vergleich größer in Oſterreich als irgendwo anders ist, so mußte dieses Verhältniß auch seine eigenthümlichen Resultate nach sich ziehen.

Je zahlreicher eine Truppe ist, desto schwerfälliger wird ihre Bewegung. Das Maximum unserer Regimenter übersteigt nicht vier kleine Escadrons, daher diese kleine Truppe auch leicht in allen Richtungen zu bewegen ist; wenn aber in Oesterreich ein Minimum von 1200 Pferden sich immer auf einem Flügel formiren sollte, so würde gewiß die Hälfte der Tageszeit darauf gehen, um nur einige Bewegungen auszuführen. Man war also gezwungen, ein Verfahren zu finden, durch das man sie so rasch als möglich zu Stande brächte; und dies gab die Veranlassung zu den Doppelcolonnen, die bei der österreichischen Cavalerie so häufig und mit vollem Rechte in Anwendung sind, weil gerade nur die Hälfte des Terrains und das zwar in der halben Zeit zu durchschreiten ist, als wenn die Bewegung auf einem der Flügel vor sich gehen sollte.

Ueber diesen Gegenstand hat unser Reglement nur für den alleinigen Fall der Defiléepassirung, die Doppelcolonnen angedeutet; ich glaube aber, daß es sehr nützlich wäre, bei den meisten Formationen nach einem größern Maßstabe, diese Methode in Anwendung zu bringen.

Gewiß ist es, daß jede, wie immer gestaltete Formation, mit einer doppelten Schnelligkeit und einer halb so großen Anstrengung zu Stande gebracht wird, als wenn sie auf einem der Flügel statt fände. Bei den ungarischen Husaren habe ich diese Doppelcolonnen von den meisten Obersten mit einer großen Perfection gebrauchen und dirigiren gesehen. Uebrigens ist diese Truppe zu Allem geschickt; sie macht Frontmärsche mit 3—4000 Pferden, ohne daß ein einziges davon vorprelle, oder nur ein Reiter zurückbleibe, und ohne daß jemals eine Störung vorkomme; es ist aber auch wahr, daß ihr Exercierplatz wahrscheinlich der schönste in der Welt ist.

Ohne Zweifel manövrirt auch die deutsche Cavalerie im wahren Sinne des Wortes gut, doch schien sie mir jene Leichtigkeit zu entbehren, welche die Ungarn auszeichnet. Einige Regimenter in der Umgegend Wiens haben den sehr ausgesprochenen Gefallen des Kaisers an den Kriegsmanövern empfunden, der sich an den Flanken ihrer Pferde auf eine schmerzliche Weise abzeichnete. So ist also, vom Gesichtspunkte der einzelnen praktischen Abrichtung, die österreichische Cavalerie sehr weit vorgeschritten und in Bezug auf die Bewegungen im Großen, manövrirt sie, ungeachtet des Uebelstandes eines offenbar zu großen unmittelbaren Commandos, ungeachtet des dafür unzureichenden Cadres an Offizieren und Unteroffizieren, sehr geschickt und wird sehr gut geführt.

Effectivstand der Armee am 25. October 1852.

Nachdem die verschiedenen Elemente, aus welchen die österreichische Armee zusammengesetzt ist, geschildert sind, wollen wir in Ziffern die Gesammtheit ihres Effectivstandes, wie er am 25. October 1852 bestand, angeben.

In dieser Epoche erschien der Effectivstand der Armee mit 477,069 Mann und 54,620 Pferden, die sich auf folgende Art vertheilen:

Tableau der österreichischen Armee am 25. Oct. 1852,

vertheilt wie folgt:

I. Infanterie.

Nach der Waffengattung zergliedert.	Anzahl der Bataillone.	Effectivstand jedes Bataillons.	Summa.	Effectivstand jeder Waffengattung. Mann.	Pferde.
62 Infanterieregimenter zu 4 Bat.	248	1278	316944		
25 Bataillone Jäger	25	946	23650		
17 active Bataillone Grenzer	17	1000	17000		
1 Tyroler Jägerregiment	6	1000	6000		
1 Regiment Pioniere [1])	4	1000	4000	379594	„
1 Bataillon Czaikisten [2])	1	1000	1000		
5 Garnisonsbataillone [3]) [4]). ...	5	1000	5000		
Straftruppen, welche nicht im Tableau aufgenommen, geschätzt auf [5])................	6	1000	6000		

II. Cavalerie.

Nach der Waffengattung zergliedert.	Anzahl der Escadronen.	Effectivst. jeder Escadron. Mann.	Pferde.	Summa. Mann.	Pferde.	Effectivstand jeder Waffengattung. Mann.	Pferde.
8 Kürassierregimenter zu 6 Escadrons.........	48	162	150	7776	7200		
7 Dragonerregimenter zu 6 Escadrons [6]).......	42	162	150	6804	6300	50460	46620
11 Uhlanenregimenter zu 8 Escadrons [7]).......	88	195	180	17160	15840		
12 Husarenregimenter zu 8 Escadrons.........	96	195	180	18720	17280		

III. Artillerie und Genie.

Nach der Waffengattung zergliedert.	Bestand. Mann.	Pferde.	Mann.	Pferde.
5 Regimenter Artillerie [8]) (132 Batterien mit 792 Geschützen)................	13815	„		
14 Zeugdistricte........................	3000	„		
8 Festungsbataillone	3200	„	31015	8000
2 Regimenter vom Genie, Sappeurs, Pontoniers [9]) und Mineurs	5000	„		
Bespannungen............................	6000	8000		

IV. Gensdarmerie.

	Mann	Pferde
16 Regimenter	16000	„
Totalsumme des Effectivstandes der österreichischen Armee	477069	54620

Die Anmerkungen 1 — 9 siehe Seite 64.

Neue Organisation der Reserve.

Mit einer so imposanten Macht hatte Oesterreich bis jetzt keine andere Reserve, als die Landwehr, welche selbst nicht in allen Theilen der Monarchie eingeführt war. Diese Reserve hatte alle Unzulänglichkeiten der Sache, ohne in irgend einem Falle die Vortheile gewähren zu können, welche man davon hätte erwarten sollen.

Abschaffung der Landwehr, Organisation der Reserve.

Durch ein kaiserliches Patent vom 30. Juli 1852 wurde das Landwehrinstitut abgeschafft und durch eine Reserve ersetzt, welche alle Kronländer in sich einschließt. — Die zwei zuletzt ausgedienten Contingente werden mit Recht einen Theil der Reserve ausmachen. Wenn man also eine jährliche Entlassung von 50 bis 60,000 Mann annimmt, so kann man die neue Reserve auf nicht weniger als 100 bis 120,000 schätzen; durchaus unmittelbar dis-

---

1) Hier wäre das Flotillencorps, errichtet Anno 1848, anzusetzen gewesen. Seine Abtheilungen sind auf dem Gardasee, der Donau, dem Po, dem Langensee und auf den Lagunen Venedigs vertheilt.

2) Dieses Bataillon wurde im Jahre 1852 in das jetzige Titler-Grenz-Infanterie-Bataillon umgewandelt; seine früheren Functionen wurden zum Theil aufgehoben, zum Theil sind sie an die Donauflotille übergegangen.

3) Es bestehen nunmehr 4 Garnisonsbataillone.

4) 2 Bataillone des Militair-Grenz-Cordons in der Bukowina und 3 Sanitätsbataillone wären hier einzuschalten.

5) Oesterreich hat 6 Disciplinarcompagnien, daher dieser Stand ungefähr um das Fünffache zu hoch angesetzt ist.

6 u. 7) Nach der neuesten kaiserlichen Verordnung ist sofort ein achtes Dragoner- und ein zwölftes Uhlanenregiment zu errichten.

8) Und das Raketeurcorps.

9) Die Pontoniere, seit 10 Jahren mit dem Pioniercorps vereiniget, bestehen als selbstständiger Truppenkörper nimmer.

Anmerkungen des Uebersetzers.

ponible Leute, die noch an die Truppe gewöhnt sind, in derselben Waffe, der sie angehörten, fortdienen und deren Bekleidung und Ausrüstung in den Monturcommissionen bereit liegen.

Wenn man die durch die Grenzregimenter natürlich gebildete Reserve, von der ein einziges Bataillon von dreien zur activen Armee gehört, zu jenen hinzuschlägt, so wird man sich überzeugen können, daß die gegenwärtige Reserve eine sehr beträchtliche ist, und daß sie in einigen Wochen der activen Armee einverleibt werden könnte.

Diese Maßregel hat eine große Tragweite, denn sie ist in militairischer Beziehung unbestreitbar gut und bringt, vom politischen Standpunkte aus, die Verschmelzung der verschiedenen, die Monarchie bildenden, Länder um einen Schritt vorwärts. Sie stürzt Privilegien, welche denen, die sie besaßen, keinen Vortheil brachten, dem wahren Nationalinteresse aber schädlich waren, um, und zeigt endlich, daß die österreichische Regierung mit Geschicklichkeit die Stellung, in welche sie die Ereignisse des Jahres 1848 brachten, zu benutzen versteht. — Noch vor sechs Jahren würde die Regierung einen ähnlichen Entschluß nie gewagt haben.

Errichtung von Depotbataillons.

Es ist noch eine andere ganz verschiedene wichtige Maßregel von der österreichischen Regierung genommen worden. — Der Kaiser befahl durch eine Reihe von Verordnungen für den 1. November 1852 die Formation eines fünften Bataillons — Depotbataillon genannt, — bei jedem Infanterieregimente. Dieses Bataillon besteht aus 852 Mann. — Ebenso wurde in derselben Zeit ein Depot von drei Compagnien für das tyroler Jägerregiment geschaffen, eine Depotcompagnie für jedes Jägerbataillon von sechs Compagnien, und eine halbe Depotcompagnie für ein Bataillon von vier Compagnien. Diese Compagnien haben einen Stand von 213 Mann.

Errichtung von Depotescadrons.

Endlich schuf der Kaiser durch ein Decret, de dato Klausenburg 3. August 1852, für den 1. November desselben Jahres, für jedes Cavalerieregiment eine Depotescadron.

Diese Escadron wird einen Effectivstand haben von:

Bei der schweren Cavalerie 139 Mann, 113 Pferde, bei der leichten Cavalerie 172 Mann, 143 Pferde.

Vermehrung des Effectivstandes mit 1. November 1852.

Die österreichische Armee erhält also mit 1. November 1852 eine Vermehrung von:

	Mann.	Pferde.
62 Bataillons zu 852 Mann	52,824	
18 Depotcompagnien der tyroler Jäger und Jägerbataillons, zu 213 Mann	3,834	
15 Escadrons zu 139 Mann und 113 Pferden	2,085	1,695
23 Escadrons zu 172 Mann und 143 Pferden	3,956	3,289
Totalsumme der Vermehrung	62,699	4,984
Uebertrag des detaillirten Effectivstandes Seite 63	477,069	54,620
Effectivstand der österreichischen Armee mit 1. November 1852	539,768	59,604

Nach der gemachten Schilderung der österreichischen Armee, bleibt mir nur noch übrig von ihren Sympathien zu sprechen; denn die Sympathien und Antipathien einer Armee machen auch einen ansehnlichen Theil ihrer Stärke aus. Gut denn! — nach dem, was ich beobachten konnte, fühle ich mich zu dem Glauben berufen, daß Oesterreichs nördlicher Nachbar noch weit entfernt ist, die Sympathien dieser Armee erworben zu haben. Die durch die letzte russische Intervention im ungarischen Kriege der militairischen Eigenliebe des Landes beigebrachte und noch frische Wunde ganz bei Seite gesetzt, schien mir in den österreichischen Offizieren eine große Abneigung gegen das Wesen, gegen die Art der den Russen auferlegten Disciplin, gegen das, was bei ihnen Sitten und Gebräuche noch aus den barbarischen Zeiten beibehalten haben, zu herrschen, und ungeachtet einiger alter Vorurtheile gegen uns, gefalle ich mir doch in dem Glauben, daß ihre Sympathien sich mehr auf unsere Seite neigen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

In demselben Verlage sind erschienen:

Das türkische Reich.

Geschichte und Statistik; Religions- und Staatsverfassung, Sitten und Gebräuche; Gegenwärtige Lage.

Nebst Erklärung der in der türkischen Staats-, Militair- und Religionsverfassung üblichen Ausdrücke und einer geographischen Uebersicht der vorzüglichsten Städte, Festungen und kriegsgeschichtlichen Orte ꝛc. ꝛc. Für Militairs, Geschichtsfreunde, Zeitungsleser ꝛc. aus authentischen Quellen, namentlich auch aus dem Koran, dargestellt.

Von

Alfred von Bessé,

ehem. Gesandtschaftsrathe in Konstantinopel.

Mit einer großen colorirten Karte der europäischen Türkei und dem photographischen Portrait Omer Pascha's.

Vierte, bedeutend vermehrte Auflage.

Gr. 8. Elegant broschirt. — Preis 12 Ngr. = 45 Kr.

Bei den gegenwärtigen ernsten Verwickelungen im Osten Europas, dürfte kaum eine neue Erscheinung wichtiger, belehrender und von größerem Interesse sein, als die vorstehende aus der Feder des tüchtigen und allenthalben anerkannten Verfassers. Als Beweis der Trefflichkeit vorstehender Schrift mag dienen, daß binnen 8 Wochen drei starke Auflagen, **jede von 5000 Exemplaren,** verkauft wurden.

L'EMPIRE TURC.

Histoire et Statistique — Etat politique et religieux
Moeurs et Usages — Situation actuelle.

Accompagné d'un aperçu géographique du pays.

Par

Alfred de Bessé.

Ancien conseiller d'ambassade à Constantinople.

Traduit de l'original sur la quatrième édition

par

Paulin Niboyet.

Orné du portrait d'Omer Pacha d'après une photographie.

8. élégamment broché frs. 2. = 16 Ngr. = Fl. 1.

DIE

ASTRONOMIE

UND

DIE ASTRONOMEN

SEIT DEM JAHRE 1845.

Im Lichte und Schatten unserer Zeit betrachtet
von einem Astronomen.

Gr. 8. Elegant brochirt. Preis $2/3$ Thlr. = 1 Fl. 15 Kr.

Das

Russische Reich.

Geschichte und Statistik; Staats- und Religionsverfassung; Sitten und Gebräuche; Gegenwärtige Weltstellung.

Nebst einer Uebersicht der geographischen Verhältnisse des europäischen und asiatischen Rußlands und der angrenzenden Länder, Persien, Khiwa, Bukhara und britisch Indien, des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes in beiden Erdtheilen.

Aus authentischen Quellen und mit den nöthigen Actenstücken.

Von

Eugen von Caulaincourt.

Mit dem Portrait Kaiser Nikolaus I. und einer Karte des russischen Reiches.

Zweite Auflage.

Ein Band gr. 8., elegant broschirt, Preis 16 Ngr. = fl. 1.

Die allgemeine Aufmerksamkeit nicht blos Europas, sondern der ganzen Welt, ist gegenwärtig auf Rußland gerichtet, auf jenes Riesenreich, das den neunten Theil der bewohnten Erde umfaßt. In Wahrheit seine Geschichte, Verfassung, seine Kräfte, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, war die Aufgabe des Verfassers, der durch seine höhere Stellung, während eines langjährigen Aufenthaltes im Lande, wohl am ehesten dazu befähigt gewesen sein dürfte. Diese Schrift findet so allgemeinen Beifall, ihrer Unparteilichkeit und ausgezeichnet genauen Angaben wegen, daß 14 Tage nach Erscheinen der ersten Auflage von 5000 Exemplaren, eine zweite nöthig wurde.

L'EMPIRE RUSSE.

Histoire et Statistique — Etat politique et religieux Moeurs et Usages — Situation actuelle.

Accompagné d'un aperçu géographique du pays et des pays limitrophes.

Par

Eugène de Caulaincourt.

Orné du Portrait de S. M. l'Empereur Nicolas I.

8. élegamment broché frs. 3 = 20 Ngr. = Fl. 1. 15 Kr.

Ein allgemeiner Krieg

dem festen Vereine

Preußens, Oesterreichs und des übrigen Deutschlands

gegenüber

eine Unmöglichkeit.

Mit Actenstücken.

Dritte unveränderte Auflage.

gr. 8. broch. 5 Ngr. = 20 Kr.

Diese Schrift, aus der Feder eines Mannes von tiefer diplomatischer Kenntniß und Beurtheilungsfähigkeit, schon hinsichtlich seiner Stellung und der ihm zu Gebote stehenden Quellen, wird nicht verfehlen, die allgemeine Aufmerksamkeit im In = und Auslande auf sich zu ziehen, wie sie denn auch bereits drei starke Auflagen erlebt hat.

Oesterreich's
Militair-Macht.

Sein Heerwesen

und dessen militairische Verfassung.



Mit dem Portrait Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph.

Leipzig
Gustav Remmelmann.

1854.

E. Schu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carrière

Oesterreichs Militair-Macht Sein Heerwesen u. dessen militärische Verfassung

Lpzg. 1854

Austr. 870
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009219-0